

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-  Anzeiger

Amtsblatt für die Amtshauptmannschaft Flöha, die Staats- und Gemeindebehörden zu Frankenberg

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Nohberg sen. in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag: C. G. Nohberg in Frankenberg i. Sa.

Nr. 20

Sonntag den 25. Januar 1920

79. Jahrgang

Ausdruck und Ablieferung von Getreide

Nachdem die Reichsgetreidekammer im Einvernehmen mit dem Reichsobmannkommissar die erforderlichen Maßnahmen getroffen hat, um die umgehende Lieferung von Druschloben einschließlich der Rohstoffförderung der Urproduzenten sicherzustellen, wird auf Grund des § 5 Abs. 2 Satz 2 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1919 vom 18. Januar 1919 (Reichsgesetzblatt Seite 525, 535) bestimmt, daß die Befreiung von Getreide, das gemäß § 1 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1919 beschlagnahmt ist, ihr Getreide spätestens bis zum 15. März 1920 einheitlich auszuliefern haben.

Unmittelbar im Anschluß an den Ausdruck und Spätestens bis zum gleichen Zeitpunkt ist das Getreide abzuliefern, soweit es nicht nach den bestehenden Vorschriften zur Errichtung der Selbstverwaltung im Betrieb gehaltenen Vieles oder zur Verstellung der zum Betrieb gehörenden Grundstücke zurückbehalten werden darf. Ansonsten Saatgut und sonstiges Saatgut, zu dessen Verarbeitung der Unternehmer berechtigt ist (§ 7 der Verordnung über den Saatgutverkauf mit Brüderleide und Gerste vom 20. Juni 1919 — Reichsgesetzblatt Seite 566 —), sowie die von der Reichsgetreidekammer oder vom Kommunalverband zur Verarbeitung aus der eigenen Ernte des Unternehmers freigegebenen Getreidemengen bleiben vor der Ablieferung frei.

Die Befreiung im Sinne dieser Verordnung gelten auch die mit der Verwaltung der Vorräte für den Eigentümer beauftragten Inhaber des Gewerbeamts.

Soweit einzelne Kommunalverbände für den Ausdruck und die Ablieferung des Getreides schon frühere Termine angeordnet haben oder noch anordnen, behält es dabei sein Bewenden. In einzelnen, besonders beständigen Ausnahmefällen, in denen der Ausdruck und die Ablieferung bis zum 15. März 1920 auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, sind die Kommunalverbände berechtigt, die Frist bis zum 31. März 1920 zu erlauben. Soll die Fristverlängerung für ganze Gemeinden oder Bezirke ausgesprochen werden, so ist hierzu die Genehmigung der Landesgetreidekammer erforderlich.

Gründe auf Verlängerung der Ausdrucksfrist über den 31. März 1920 hinaus sind unter einschlägiger Begründung beim zuständigen Kommunalverband einzureichen, der sie unter gütlicher Stellungnahme der Landesgetreidekammer vorzulegen hat.

Wege zur Feststellung der beschlagnahmten Vorräte nach Beendigung des Ausdrucks bleiben weitere Vorschriften vorbehalten.

Wer den Ausdruck und die Ablieferung des Getreides innerhalb der vorstehend angegebenen oder auf Grund dieser Verordnung festgelegten Fristen kündigt unterläßt, wird auf Grund von § 80 Nr. 12 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1919 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Dresden, am 20. Januar 1920. Wirtschaftsministerium (Landeslebensmittelamt).

Zum Gebrauch sächsischer Heilquellen u. zum Besuch sächsischer Bäder u. Kurorte

sind auch für dieses Jahr Unterstützungen an sächsische Staatsangehörige zu vergeben.

Insbesondere können Personen, die einer Kur in Bad Elster bedürfen,

auf die Dauer von 20 Tagen

1. halbe Freistellen, bestehend in freien Bädern, freier ärztlicher Behandlung und

Befreiung von der Kurgeldühr, und

2. ganze Freistellen, bestehend in freien Bädern, freier ärztlicher Behandlung, Befreiung von der Kurgeldühr und in der Unterbringung (§. unten) in einem vom Ministerium des Innern bezeichneten Miethaus

erhalten. Solche Freistellen können nur in sehr beschränkter Zahl und nur dann bewilligt werden, wenn der Geschäftsführer einen wesentlichen Beitrag (mindestens 200 Mark) zu den Unterstützungs- und Verpflegungsosten entweder selbst aufbringt oder von dritter Seite (Wohnortgemeinde, Heimatland, Dienstleister) erhält.

Die Freistellen werden in der Regel nur für die Zeit vom 20. April bis 31. Mai oder vom 20. August bis 30. September gewährt.

Ruhet der vorgenannten Vergünstigungen für eine Kur in Bad Elster können nach Beenden aus zum Besuch der übrigen sächsischen Bäder und Kurorte Geldunterstützungen bewilligt werden.

Ob, wie in früheren Jahren, Badeunterstützungen auch für böhmische Bäder, namentlich für Teplitz, bewilligt werden können, ist noch ungewis. Rüheres wird gegebenenfalls später bekannt gemacht.

Die Geschäftsführer haben zunächst ein drückliches Zeugnis unter Benutzung des vorge schriebenen, von der Gemeindebehörde (Stadtrat, Bürgermeister, Gemeindevorstand) erbailllichen Blattes B ausstellen zu lassen. Dieses Zeugnis wird vom Amt ausmittelbar an die Gemeindebehörde gesandt. Inzwischen sind die Unterstützungsstellen unter einer darüberliegenden Darstellung der Familien-, Erwerbs-, Einkommens- und sonstige Verhältnisse eigenhändig zu fürezählen und möglichst sofort bei der Gemeindebehörde einzurichten. Gründlichkeit, die nach dem 15. März 1920 eingehen, werden nur in Ausnahmefällen berücksichtigt.

Die Gemeindebehörden haben die Gründlichkeit im Sinne der Verordnung des Ministeriums des Innern an die Amtshauptmannschaften vom 21. Dezember 1919 — 543 IV F — zu beachten und nach Beifügung des vom Amt zugelassenen Zeugnisses sofort an das unterzeichnete Ministerium weiterzugeben.

Reichs-, Staats- und Gemeindebeamte, sowie deren erwerblosen Angehörigen, haben nach wie vor die Gründlichkeit aus dem Dienstweg einzurichten und das drückliche Zeugnis selber beizubringen, damit es dem Gründlichkeit aus dem Dienstweg beigelegt werden kann.

Geschäftsführer, die bereits wiederholte Unterstützung haben, haben keine Ansicht auf nochmalige Verstärkung.

Dresden, am 15. Januar 1920.

Ministerium des Innern.

Holland lebt die Auslieferung des Kaisers ab

Antwortnote der Niederländischen Regierung.

Bei der Antwortnote auf das Erwischen der Alliierten um Auslieferung des vormaligen Kaisers weist die niederländische Regierung darauf hin, daß die Verpflichtungen, die sie für Deutschland aus Artikel 223 des Friedensvertrages ergeben können, nicht geltend gemacht werden können, um die Pflichten des Niederslandes zu bestimmen, die an diesem Vertrag nicht teilhaben. Die niederländische Regierung könne die durch die Forderungen der Mächte aufgeworfene Frage nur von dem Standpunkt ihrer eigenen Pflichten betrachten. In dem vorliegenden Falle könne sie keine andere Pflicht geladen als die, die ihr die Gejagte des Königreichs und nationale Tradition auferlege. Weder die konstituierenden Gesetze des Königreichs noch die hundertjährige Tradition, die von jeder die Niederslande zur Justiz aller derjenigen gemacht haben, die in internationalen Konflikten unterlagen, gestatteten der niederländischen Regierung, dem Wunsche der Mächte zu willfährten und dem vormaligen Kaiser die Wohlthat dieser Gejagten und dieser Traditionen zu nehmen. Das Recht und die nationale Ehre, deren Achtung heilige Pflicht sei, widersetzten sich dem. Das niederländische Volk dürfe das Vertrauen derjenigen nicht verraten, die sich seinen freien Einrichtungen anvertraut hätten.

Der Kaiser und die Auslieferungsnote.

Basel, 23. 1. Wie die „Information“ aus Amerongen bestimmt, hat der frühere deutsche Kaiser die Nachricht von dem erfolgten Auslieferungsbegehrten der Alliierten an Holland mit Rühe entgegengenommen. Die Kaiserin hingegen

sei zusammengebrochen, da sie noch bis zuletzt geglaubt habe, daß durch die Vermittlung verschiedener Staatsoberhäupter von dem Auslieferungsbegehrten Abstand genommen werde.

Der Heimtransport in vollem Gange

W's zum 29. Januar Zurücksendung der linksrheinischen Gefangenen.

Berlin, 23. 1. Die Reichszentralkommission für Kriegs- und Zivilgefangene lebt mit: Der auf vier Linien erfolgende Abtransport der linksrheinisch beheimateten Kriegsgefangenen aus dem französischen Kampfgebiet ist seit 20. Januar in vollem Gange. Aus dem französischen Hinterland werden Heimkehrerzüge vom 25. Januar an abgelassen, und zwar alle zwei Tage ein Zug für Mannschaften und alle vier Tage ein Zug für Offiziere. Da die Linksrheiner, die im französischen Hinterland interniert sind, mit vier Zügen restlos abbefördert werden können, beginnt der Abtransport der Unteroffiziere und Mannschaften, die aus dem französischen Hinterland in das unbeschädigte Deutschland heimzukehren sind, am 29. Januar, der der Offiziere am 1. Februar.

Die Gefahr der SechsstundenSchicht

Ein Aufsatz gewerkschaftlichen Verbände an die Bergarbeiter. Deutsche und englische „SechsstundenSchicht“.

Eisen, 23. 1. Die nachgenommenen gewerkschaftlichen Verbände erlassen folgenden Aufruf: „Bergarbeiter! Sie durch die Kohlenknappheit hervorgerufene Lage ist ja ernst, daß, wenn nicht die Förderung gesteigert werden kann, Hundertausende von Arbeitern brocken zu werden drohen, vor allem

Die Rände ist amlich unter den Pferdebänden
des Gutsherrn B. Barthold in Mühlbach

gestellt worden.

Gröschen ist die Rände unter den Pferdebänden

des Gutsherrn Jäger in Dittersbach.

Flöha, den 19. Januar 1920.

Die Amtshauptmannschaft.

Räumittel-Verteilung im Kommunalverband Flöha

In den Geschäften und Konsumvereinsverkaufsstellen, bei denen die Voranmeldung zum Warenhandel bewilligt worden ist, gelangt

in der Woche vom 25. bis 31. Januar dieses Jahres zur Verteilung:

a) auf Feld 6 der blauen und roten Räumittelarten des Kommunalverbandes $\frac{1}{2}$ bzw.

$\frac{1}{4}$ Pfund Zwitscher oder Reis und je 125 Gramm Jalousiemargarine;

b) auf Feld 6 der grünen Räumittelarten des Kommunalverbandes $\frac{1}{4}$ Pfund Getreide-

Grausen oder Getreide oder Sago und 125 Gramm Jalousiemargarine.

Die betreffenden Kartonsfelder sind abzutrennen.

Mit dem Verlauf der Lebensmittel darf nicht vor dem Donnerstag begonnen werden.

Flöha, den 23. Januar 1920.

Der Kommunalverband

der Amtshauptmannschaft Flöha.

Erwerbslosen-Kontrolle

Die Kontrolle der Erwerbslosen findet nächste Woche vormittags von 9—11 Uhr statt.
Stadtrat Frankenberg, den 23. Januar 1920.

Handelsschule Frankenberg

Unterrichtsbeginn: Montag den 26. Januar

Frankenberg, den 24. Januar 1920.

Die Direktion.

Aufruf!

Bereits wird es gewiß in allen Kirchen unserer Gemeinde begrüßt werden, daß, nachdem seit dem Sommer des Jahres 1917 nur noch eine einzige Glocke einzig ihre Stimme erklingen ließ und diese eine aus die Treue gehalten hat in schwerer und schwärker Zeit, nunmehr ein neues volles Glockengeläut aus Stahlglocken bei einer bekannten Glockengießerei in Altenburg gegeben worden ist. So sehr wir überzeugt sind, damit einem langgehegten und wohlberechtigten Wunsche nachzukommen, so dringlich tritt die Frage an und heran, wie wir die erheblichen Kosten für das neue Geläut aufzuteilen sollen.

Da wenden wir uns verzweifelt an die oft bewährte Oberwilligkeit der Bewohner unseres Kirchspiels in Stadt und Land mit der herzlichen Aufforderung:

Spendet Haben für die neuen Glocken!

Zeigt in bittererster Zeit, daß eure Kirche, euer Gotteshaus auch etwas gilt! Heilt mit, daß bald wieder volles Glockengeläut in Freud und Leid uns grüne und die Ehre Gottes verkündige!

Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Spenden nehn en entgegen: die Geistlichen, die Kirchenvorlehrer, die Pfarrämter, Expedition, die Tageblatt-Expedition von C. G. Nohberg und Materialwarenhändler Clemens Neidhardt, Altenburger Straße; auch können Beiträge auf „das Goldentonic“ bei der bissigen Vereinsbank! Aberwischen werden.

Außerdem werden vom 26. Januar ab die Amtshauptmannschaft und die Polizei von „Rat und Tat“ mit Sammlungen die einzelnen Haushaltungen der Stadt aufsuchen. Abrechnung wird von Zeit zu Zeit im „Tageblatt“ gegeben.

Die Glocken dienen der ganzen Gemeinde. Mögen sie bald eine Zeit neuen Aufschwunges bei uns einläuten! Der Kirchenvorstand.

Sparkasse Auerstädt (Bezirk Chemnitz) $3\frac{1}{2}\%$

Amliche Unterlegungsstelle für Wertpapiere Postcheckkonto 24714

Die angeschlossene Girokasse verzinst Girolagen in jeder Höhe

bei täglicher Verfügung

Girokonten für jedermann

Girokonto Nr. 10

Girokästzeit: Montag bis Sonnabend 8 bis 3 Uhr durchgehend.

Tageblatt-Bestellungen

nehmen unsere Ausgabestellen, Stadt- und

Landboten, sowie Postanstalten entgegen.

aber auch deswegen, weil die lebenswichtigen Betriebe, die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, auf die die anderen Werke angewiesen sind, schon heute nur noch zum Teil und unter großen Einschränkungen den Betrieb aufrechterhalten können, und immer weitere zum Stillstand gelangen würden. Was das zu bedeuten hat, wenn es kein Wasser, kein Licht und keinen Strom mehr gibt, das weiß jeder, der unter Verhältnissen kennt. In dieser Stunde richten wir daher an euch die dringende Mahnung: Unterläßt keinen Versuch, die Kohlenförderung zu steigern! Läßt ab von Maßnahmen, die eine Verringerung der Kohlenförderung darstellen können! Für die Arbeiter der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke im Rheinlande und Westfalen: Deutscher Metallarbeiterverband, Christlicher Metallarbeiterverband, Gewerbeverein der Metallarbeiter, Zentralverband der Gemeindearbeiter und Straßenbahner Deutschlands.

Die Arbeitszeit im englischen Bergbau wird in den Kreisen der Bergarbeiter jetzt als ein Vergleich herangegangen zu der Arbeitszeit im deutschen Bergbau betrieben. Dabei wird allerdings in der Regel schon mit der Arbeitszeit als einer gegebenen Tatsache gerechnet, deren Einführung die englischen Arbeiter erst vom Januar 1921 ab unter gewissen Voraussetzungen antreten. Zurzeit arbeiten die englischen Bergleute $7\frac{1}{2}$ Stunden länger als die deutschen. Der englische Bergmann ist $7\frac{1}{2}$ Stunden untertags, der Ruhrbergmann nach den zurzeit geltenden Bestimmungen 7 Stunden. Von Anfang des Jahres 1921 ab will die englische Bergarbeiterchaft die Sechsstunden-Schicht eingeführt wissen, vorausgesetzt, daß die internationale Wirtschaftslage es gestattet. Die englische Sechsstunden-Schicht, die als Wechsel auf die Zukunft einfließen im Monde liegt, ist aber keineswegs so gedacht, wie die von den deutschen Bergleuten so nachdrücklich verlangte Schicht.

zum Beispiel. Die Engländer nehmen nämlich in Aussicht, daß die Kohlensförderung vom Jahre 1921 ab sechs Stunden betragen soll. Die Personalförderung ist also nicht in die Schichtzeit eingegangen. Bei den englischen Förderwerksleuten dauert die Personalförderung (d. h. der eine Weg) im Durchschnitt der Schicht rund $\frac{1}{2}$ Stunde. Danach würde also, wenn wirklich vom Jahre 1921 ab die Schichtverlängerung im englischen Bergbau Platz greifen sollte, der englische Bergmann bei der gleichen Reihenfolge für Schicht und Ausfahrt $\frac{1}{2}$ Stunden unterwegs sein. Er würde sich dann also nur wenig besser stehen, als der deutsche Bergmann sich schon jetzt bei der Siebenstundenschicht steht, und dann ist England der Sieger, hat weitauß vorteilhaftere wirtschaftliche Lebensbedingungen und in seinem Bergbau Abhauverhältnisse, die wesentlich günstiger sind als die deutschen. Unseren Käufleuten seien diese Dinge zum Nachdenken empfohlen.

Noskes Kampf um den Wirtschaftsfrieden

Der Reichswehrminister Noske äußerte sich in einer Unterredung zu einem Vertreter der "Nationalzeitung" über die Lage in Deutschland und über seine leichten Maßnahmen. Er betonte dabei die Notwendigkeit, daß gegen die Heze der Unabhängigen und Kommunisten etwas geschehen müsse. Er werde nicht länger zusehen, sagte der Minister, daß es wie bisher mit der Arbeit abwärts gehe. So künden z. B. am letzten Sonntag 450 Lokomotiven weniger zur Verfügung, als zwei Wochen vorher. Dieses ist nur darauf zurückzuführen, daß die Arbeitsleistung wieder raspid herabgegangen war. Die Schließung einer Reihe von Werkstätten ist vorgenommen worden, in die bei Wiedereröffnung nur solche Arbeiter aufgenommen werden, die bereit sind, gegen angemessenen Lohn eine entsprechende Arbeitsleistung zu gewährleisten. Es wird jetzt mit Hochdruck von politischen Drahtziehern darauf hingewirkt, die Bergarbeiter in einen neuen Streik hineinzutreiben. Es geht nicht an, daß ein paar Dutzend unabhängige und kommunistische Zeitungen umgestellt die Bergarbeiter in einen Streik hineinziehen können, der unübersehbares Elend über Millionen von Menschen in Deutschland herausbeschwören müßte. Solange die schwere wirtschaftliche Gefahr nicht abgewehrt ist, wird die Regierung unverzüglich das Ziel weiter verfolgen, das sie sich gestellt hat: Dem deutschen Volke eine feste wirtschaftliche Grundlage zu schaffen, die ihm die Lebensmöglichkeit garantiert.

Vorrang der französischen Sprache im Rheinlande

Karlsruhe, 23. 1. Die badische Presse berichtet aus dem befreiten rheinischen Gebiet, daß dem Kommandanten der französischen Besatzungsstruppen der Rheinlande neue Verordnungen zugingen, die er in dem befreiten Bereich einzuführen soll. Darunter befindet sich eine Verfügung, welche die französische Sprache im befreiten Rheinland einzuführen sucht. Die preußischen Kommunalverwaltungen in den Rheinlanden sollen verpflichtet werden, ihre amtlichen Schriftstädte, die mit den Beschaffungsbehörden zu wechseln haben, ausschließlich in französischer Sprache zu führen. In den höheren Schulen soll der französische Sprache der Vorrang gewahrt werden, und auf Eisenbahnen, bei der Post und in den Straßenbahnen sowie dem geläufigen Verkehrswesen müssen neben den deutschen Ausschriften auch französische angegeben werden.

Nur Frankreich stellt Besetzungen!

England hat dem Obersten Rat mitgeteilt, daß es nicht imstande sei, seinen Anteil an Truppen für die Abstimmungsgebiete, wie Schlesien, Schleswig, Allenstein usw. zu stellen. Es wird berichtet, daß Italien den gleichen Schritt getan hat. Die Aufgabe, den Polizeistand in den Abstimmungsgebieten zu vertreten, wird auf Frankreich allein fallen, wie verlautet, war England um die Stellung von 25 Bataillonen ersucht worden. Die Folge davon wäre, daß nur Frankreich in das Abstimmungsgebiet kommen werden, eine Folge, die für uns Deutsche so unwillkommen wie nur möglich ist. Denn von den Franzosen kann man nicht die geringste Objektivität erwarten, die Italiener sind deutlich reudlich, die Engländer wenigstens förmlich zurückhaltend. Der Franzose aber ist noch immer unser Kämpfer Feind. Unsere Regierung kann die Entscheidung nicht so ohne weiteres hinnehmen, sie kann es nicht dulden, daß deutliches Gebiet allein der Willkür der Franzosen ausgesetzt ist, die anderen Truppen bildeben denen gegenüber doch ein gewisses Gegengewicht.

Politische Nachrichten

Die Stellung der Schuldirektoren. Dem Geschiegungs-auslauf der Sächsischen Volkskammer ist am Dienstag eine Erklärung der sächsischen Regierung zu der Eingabe des Vereins Sächsischer Schuldirektoren und des Landesverbandes Sächsischer Seminarlehrer zugegangen. Nach ausführlicher Darlegung ihrer Gründe erklärt sich die Regierung bereit, der Volkskammer auf deren Wunsch einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Fassung des Übergangsgesetzes, wie sie in der Regierungsvorlage Nr. 15 vom 23. Juni 1919 vorgekehren war, wiederhergestellt wird. Diese lautet: Die bisherigen Schuldirektoren bleibent in ihren Stellungen als Schulleiter und haben Anspruch auf Gewährung des ihnen nach dem allgemeinen gelegischen und oris-pelischen Besinnungen zustehenden Dienstentlohnens. Bei der Abstimmung erklärten sich im Geschiegungsausschuß jedoch Mitglieder für und nach gegen die Eingabe der Schuldirektoren.

Die Geflügelausstellung

im Stadtgart-Saal ist am heutigen Sonnabend vormittag eröffnet worden. Im Saalraum zu der bekannten Unterföhrheit ihrer Kolleginnen aller Fachakademie machte sie sofort den Eindruck einer fertigen Arbeit, deren Ruhm aber nur der Fachmann richtig beurteilen kann. Gute Arbeit, das ist nicht nur der allgemeine Eindruck, das spricht dem Besucher aus jedem einzelnen Stand des äußerst umfangreichen Schau entgegen. Wir können es verstehen, daß die Preisrichter, Herr Dr. Trübenbach, Chemnitz, Herr Hähner und Großhändler u. Herr C. A. Uhlemann aus Gerold für Tauben ein schweres Bild Arbeit hatten, die 555 ausgestellten Tiere zu bewerten. Sehr zufrieden kam den Herren die große Zahl der zur Verhüllung liegenden Preise. Der ideale Grundriss der Ausstellung, keine Erhebung von Preisgeld und keine Honorierung der vergebenen Preise, läuft die Möglichkeit, die ausgestellten Tiere lediglich nach ihrem wirtschaftlichen Nutzwert zu bewerten.

Ein Rundgang durch den geschmackvoll ausgebauten Ausstellungsräum zeigt dem Jäger eine Mannschaft wertvolle Beispiele aller bekannten Jagdfächer und gewährt dem Besucher einen übersichtlichen Einblick in die Vielfältigkeit der für die Allgemeinheit gerade in unseren Tagen so ungemein wichtigen Geflügelzucht. Sowohl die Hähnerzucht, wie auch die Ausstellung für Großgeflügel sind durchaus nicht mit exzellenten Tieren beschildert worden, die ihren Besitzer und Züchter alle Ehre machen. Auch die militärische Jagd-Ausstellung zeigt sich

ganz im Rahmen der prächtigen Schau an. Man sieht überall rosiges Fleisch und bekommt von dem Stand der Geflügelzucht in unserer Ausstellungsmannschaft den besten besseren Eindruck. Die Ausstellung reicht jetzt einen Monat, bevor sie sicherlich auch am morgenden Sonntag enden wird.

Am Freitag abend vereinigten sich eine Käthle Anzahl Aussteller mit den Herren Preisrichtern und einer Anzahl Ehrenräte zu dem alljährlichen Preisrichter-Gottesdienst, das einen außerordentlich feinen Verlauf nahm und der Besucher einen eindrücklichen Gesamteindruck innerhalb der Jägerzwecke das günstigste Zeugnis ausstellt. Preisrichter-Jahrbuch ist die Veröffentlichung des Vereins als Vorstand des Frankenberger Geflügelzüchter-Vereins und des Bezirksoberverbandes ebenfalls willkommen und gab keinen beständigen Ausdruck über die Anwendungsfähigkeit des Frankenberger Geflügelzüchter-Vereins und des Bezirksoberverbandes berücksichtigt. Zum Abschluß dankte Herr Kommerzrat Becker, Dresden für die Bezeichnungsworte des Vorstandes und lobte den qualitativ außerordentlich günstigen Ausfall der Ausstellung. Dann überreichte er in seiner Eigenschaft als Vorstand des sächsischen Landesverbandes der Geflügelzüchtervereine dem Rosierer des Frankenberger Vereins, Herrn Edwin Allendorf für seine 25jährige Tätigkeit als Rosierer die goldene Verbandsmedaille mit einem Diplom und ließ den Jubiläum in Anerkennung seiner Verdienste um die Geflügelzucht hochleben. Preisrichter Berthold überreichte dem Jubiläum im Auftrage des Gesamtvorstandes des hiesigen Vereins mit Worten der Anerkennung seiner treuen Arbeit einen silbernen Becher. Oberpostdirektor Eiche, Edersdorf, feierte die Verdienste des Herrn Wolfseckels, Dahn um das Zukunftsproblem der Ausstellung, während dieser die ihm zugewandte Ehrengabe auch auf die rührigen Wöhrelle, die Herren Wenzel, Arno Schmidt und Allendorf ausdehnte. Herr Allendorf dankte für die ihm zuteil gewordene Überzeichnung und gab einen kurzen Rückblick über die Geschichte des Vereins, dessen fernster Wochsen und Gedanken kein Gott galt. Außerdem gab er bekannt, daß er der Allendorf-Stiftung weitere 200 Mark zugeschüttet hat, sodass die Stiftung die Summe von 300 Mark erreicht hat. Sodass die Goldjubilar Obermeister Richter, der dem Verein 52 Jahre angehört, jede Erinnerung aus den Sturm- und Drangjahren des Vereins zum Belohnen und weinte sein Glas ebenfalls der guten Zukunft des Vereins. Sellsmeier Krause gedachte der schwierigen Arbeit der Preisrichter und ließ die Herren Dr. Trübenbach und Uhlemann hochleben. Bürgermeister Dr. Trübenbach sah die Bedeutung des Geflügelzuchts für die Allgemeinheit und beglückwünschte den Frankenberger Verein im Namen der Stadt zu seiner wohlgelungenen Ausstellung, die auch den Zug nach außen währte. Dr. Trübenbach feierte den Vorstand des Landesverbandes, Kommerzrat Becker als den verdienten Förderer der Geflügelzucht. Lang war noch die Reihe der Ansprachen, die von allgemeinen Gejägern humorvollen Inhalts unterbrochen wurden. Vom Saale her klang ab und zu die vielfältige Symphonie der gefiederten Ausstellungsschäfe herüber, bis man sich mit dem Bewußtsein freimachte, einen ungemütlichen Abend im Banne lebensbeobachtender Freiheitlichkeit verlebt zu haben. R. Vgt.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 24. Januar 1920.

† Hulders Riehenglocken! Noch sind die Sammlungen, auf die der heutige Aufruf im Tageblatt hinweist, nicht eröffnet, da treffen schon die ersten Gaben beim Barramit ein. Es fehlt nicht das Scherlein der armen Witwe von 2 Platz an, es wurde aber auch eine Gabe von 2500 Mark Kriegsanleihe in die Hand des Vorstandes des Kirchenvorstandes von einem Mitgliede desselben gelegt. Wie wär's, wenn es eine oder mehrere Familien fänden, die sich zur Spende eines Glöckchens vereinigten, deren Namen gleich mit in die Glöcke eingegossen werden könnten! Die Verhandlungen wegen Beschaffung einer zweiten Glöcke sind eingeleitet, ihre Ausführung hängt vom Sammelergebnis ab! Gott mache viele Herzen opferwillig für das heilige Werk!

† Der Beethoven-Nachmittag am 23. Januar im Saalraum des Seminars wird das Schaffen des unterbliebenen Tochterklusters in der Klavier- und Cembaloposition zeigen. Der Sächsische Rundfunk-Hausbund stellt uns hierfür, wie immer, etliche Klaviere zur Verfügung. Herr Prof. Beigel, der als Pianist in den großen Städten der Alten und Neuen Welt mit großem Erfolge konzertiert hat und zuletzt als Hochschullehrer am Dresden Konzeratorium wirkte, will an den Sonaten Op. 14, 2 (in G-dur) und Op. 13 (Sonate pathétique in c-moll) die Formen der Sonate und der Variation erläutern. Nach dem ausgezeichneten Rufe, der ihm vorauseilt, ist zu erwarten, daß er uns durch sein Werk ebenso klar in den Sinn der Kunstlehre einführen, wie durch sein Spiel ihrem geläufigen Hörer erschöpfend darstellen wird. — Frau Elsa Reichelt-Barlich, die zu den bedeutendsten Liedesängerinnen gehört und wo sie gelungen hat, einen großen Kreis der Kunstreunde bei jedem Auftritt um sich versammelt, wird insbesondere Höhle Dichtungen in Beethovenischer Bearbeitung singen, nämlich 2 der Lieder Magnons aus Wilhelms Meister und die beiden Lieder Märchen aus Egmont. Alles in allem, Frankenberg steht wieder ein Kunstgenuss allererster Ranges bevor. Besuchte daher niemand, der in wahrer, edler Kunst Erquickung und Erhebung findet, den Besuch der Aufführung, über die eine Anzeige in der vorliegenden Nummer näheres bringt.

† Meisterlich! Dies hat am morgenden Sonntag die Herren Dr. Voigt und Dr. Bellmann.

† Rückkehr von Gefangenen aus Japan. Der Landesausdruck der Vereine vom Roten Kreuz in Sachsen teilt mit, daß nach einer von der Schweizerischen Gesellschaft in Tokio eingegangenen telegraphischen Meldung der erste Heimfahrtstransport von Kriegsgefangenen aus Japan am 28. Dezember auf dem Dampfer "Rishiri Maru" Kobe verlassen hat. An Bord

bestanden sich 42 Offiziere, 72 Vorleute-Unteroffiziere und 826 Unteroffiziere und Mannschaften, insgesamt 941 Mann. Der Transport, dessen Führer Kapitän J. G. Wallerthun ist, umfaßt die Mehrzahl der Kriegsgefangenen aus den Lagern Karabino, Kotonohara, darunter die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen. Die Reise, auf der Flugzeug, Singapur, Sabang und Port Said angelassen werden sollen, wird ungefähr 60 Tage dauern. Der zweite Heimfahrtstransport aus Japan ist, wie eine weitere Meldung der Schweizerischen Gesellschaft in Tokio berichtet, am 30. Dezember mit dem Dampfer "Himalaya Maru" von Kobe abgegangen. An Bord des Schiffes befinden sich 52 Offiziere, 57 Vorleute-Unteroffiziere und 824 Unteroffiziere und Mannschaften, insgesamt 943 Personen, die sich in den Langenlager von Bando Nagoya befinden. Transportführer ist Major Klamann. Die Fahrt geht über Singapur, Sabang und Port Said. — Auch der dritte Heimfahrtstransport ist englischer Meldung vom 1. Januar zufolge Ende Dezember in Fahrt gesetzt worden, und zwar auf der "Himalaya Maru".

† Von der Reichswehr. Von einem "alten Soldaten" geht uns mit der Bitte um Aufnahme folgendes Stimmbild zu: Nach langen Wochen endlich wieder ein schöner heiter Winter-Sonnen-Tag. Auch unsere Reichswehr ist bis diesen Tag nicht entgehen und beweist ihr zu einem Feld Dienst- und Übungsmarsch. Mit stimmendem Syntel zieht sie Freitag gegen 1/2 Uhr vorne, von Sachsenburg kommend, in ladeloser Ordnung in die Stadt ein. Endlich wieder man wieder einmal die alten lieb gewordenen Ränge einer Militär-Regiments-Musik. Welch freudiges Überraschung dies für unsere Einwohner war, daß man daraus, daß alle Herren und Töchter leicht belebt wurden und die Kinder, Alt und Jung in eiltem Schritt der Durchzugstruhe zu ziehen. Auf das Angenommene fiel die ladelose Marschordnung und Disziplin auf, man sah, daß unter Soldaten wieder keinen besonderen Stolz bat. Wahr "Alt" und vielleicht auch "Junge" wird der Überraschung gewesen sein, daß unsere Reichswehr allen Augen geworfen ist. Gilt ja das Saiten "v. Schweidnitz" als eines der besten im nur so kleinen sächsischen Königreich. Dem Rennen fiel auf, daß die Bevölkerung der Zugwelle eine Rendition erfuhr hat. Möchte das Saiten, welches, wie wir hören, in nächster Zeit an einem anderen Ort vorübergehend andere Truppen abholen soll, auch weiterhin durch Acht und Ordnung dazu beitragen, daß unsere Reichswehr bald überall den guten Ruf des alten Heeres wieder erhält.

† Verlorene, gefunden. Nach ein markantes Zeichen der Zeit ist, daß sich die Meldungen von verlorenen Gegenständen sehr erheblich vermehrt haben, während diejenigen von Funden fast verschwunden sind. Die Aufmerksamkeit und Sorgsamkeit hat ebenso gelitten wie die Ehrlichkeit. Es wird viel mehr als früher, oft sogar bedeutende Werte, verloren, während derjenige, der verlorene Gegenstände findet, häufig nur den Gedanken hat, daß es nicht mehr war. Die Zeichen, in denen man vorwiegend Treue und Ehrlichkeit sieht, sind eben wie so vieles andere gewesen.

† Selbstkosten des Haushaltens gegen Wucher und Schleichhandel durch engenstaatlichen Zusammenfluß, das ist heute der Kampftyp, der von vielen Seiten energetisch erlöst. Eigentlich ist es doch auch unverständlich, daß bislang so wenig an die Einigkeit gedacht ist, die dort macht. Millionen Haushalte fliegen über die hohen, unerhörlich werdenden Preise, aber sie bezahlen sie. Und es ist doch nichts weiter nötig, als ein energetisches und einmütiger Bostott des Wuchers, und das Kartengebäude der unbedingten Preise muß zusammenfallen. Eine kurze Zeit der Ausdauer genügt, um zum Ziele zu gelangen. Wenn Männer, wie der schlaue Reichsfinanzminister Bernburg ist, in diesem Sinne ausgeprochen haben, sollte doch darauf gehoben werden.

† Der Wehrbestand Sachsen ist nicht nur durch seine jahrvorhalte geübte Verteilung, sondern auch durch die veränderten Zeiten und Geldverhältnisse von Jahr zu Jahr im Werte gestiegen. Die Staatswaldungen gliedern sich in 9 Forstbezirke und 107 Reviere mit einer Gesamtfläche von 18928 Hektar, die sich auf 14 Reviere verteilen. Die Zahl der Beamtin in den sächsischen Forstbezirken betrug im vergangenen Geschäftsjahr nahezu 700.

— Chemnitz. In der Stadtverordnetenversammlung wurde an Stelle des Herrn Stadtrat Otto Lehrer Schäffer (Soz.) mit 35 Stimmen als befehltes Ratsmitglied gewählt. Auf den nonnen bürgerlichen Parteien vorgeschlagenen Kurfürst Jaipert, Frankfurt, entfielen 19 Stimmen.

— Harta. Nach Ermittlungen des Stadtrates ist in der Fleischerei des Obermeisters (1) unter Fleischverarbeitung, Schürig, zahlreicher Fleischware, mit Hilfe des Schweizerisches des Obermeisters, des Fleischhändlers Benedix, aufgedauert worden. Das Fleisch ist zu hohen Preisen in die Küchen von Hotels und Pensionen demandiert größeres Dreieck gewandert. Obermeister Schürig behauptet zwar, von diesen umfangreichen Schwarzablässungen nichts gewußt zu haben, und wählt alle Schuld auf seinen Sohn und seinen genannten Schweizerjohann ab. Dehnen geachtet hatte sich das Beweismaterial gegen ihn verarbeitet, daß der Stadtrat höchstens verantwortet habe, das gesamte Material dem Landespräsidenten in Dresden zu übersenden. Dieses hat nun nach nochmaliger eingehender Prüfung der Sach die sofortige dauernde Schließung des Fleischereibetriebes des Obermeisters Schürig angeordnet und ferner den sächsischen Fleischhändlerverbund in Leipzig angewiesen, dem Schweizerjohann des Obermeisters, dem Fleischhändler Benedix, der das schwarzgeschichtete Fleisch geleistet hat, die Erlaubnisfeste zum Fleischhandel auf die Dauer zu entziehen zu.

— Dresden. In der Nacht zum Freitag wurde durch die Kriminalpolizei eine größere Gefäßschatz in der Lützowstraße im Gebäude des Güteklosters "Beccaria" überwältigt und aufgebrochen. Gegen 8000 Mark Spielgold und das Spielgerät wurden beschlagnahmt.

— Zwickau. In aller Munde ist zurzeit der rätselhaft eingetretene Tod des neuen Gemeindeworhandes und Wirtschaftsbehörden Paul Panze hier, wodurch die meisten Einwohner im Ort von einem Schreck besessen sind. Nach der Aussage des verstorbenen Panze soll ihm in der 5. Morgenstunde beim Betreten des außerhalb des Hauses befindlichen Abores ein Fremder überfallen und Gaspillen in den Mund gefüllt haben. Der Fremde soll Panze damit gedroht haben, daß er unter fünf Tagen von dem Verfall nichts sagen sollte, andernfalls auch seine Familie umgebracht und sein Haus in Brand gestellt werde. Diese Angaben will man durch damit in Verbindung bringen, weil sich für den Gemeindeworhaben mehrere Bewohner willig zur Anklage gesetzt haben. Von anderer Seite wird dazu gesagt, daß Panze die Übernahme des Gemeindeworhabens schwierig fallen sei. Auch des hingerufenen Arztes soll auf seine Anfrage, ob er etwas Unrechts genossen habe, keinen diesbezüglichen Beideid erhalten haben. Am schwersten belasten von dem Unglück wurde die obdauernde Familie, wodurch die Ehefrau und fünf Kinder des Ernährers verloren. Mit Jahreslangem hat der Verstorbene ein die vierjährige Witwe aufgenommen und stand in der Nähe seiner Mannesjahre vor einem schwierigen Leben.

Bermischtes

— Es ist nichts mehr sicher. Heut zu Tage ist vor den Soldaten nichts mehr sicher. Sie leben sogar noch den Wachter mit. So hatte ich in einem Ode bei Treuen ein Bewohner zum Schutz eines heranwachsenden Kindes einen großen Hund zugelegt. In einer der letzten Nächte wurden ihm Hund und Schwein gehoben.

— Eine sächsische Universität in Frankreich. In Lyon ist gegenwärtig ein Komitee im Bildung begriffen, das die Errichtung einer sächsischen Universität bewirkt, die ungefähr 2000 sächsische Studenten aufnehmen soll. Die Ausländer sollen die Möglichkeit haben, in einem Komitee nach den Wohngegenden ihrer Heimat zu leben. Ein sächsische Universität wird voraussichtlich Lyon.

Abteilung Damen-Putz

Für die kommende Sommer-Saison bitten wir Umschläge schon jetzt zu bringen so Die Hüte werden billigst nach neuesten Formen, welche bei uns ausliegen, umgenäht

Unser Geschäft bleibt mittags von 1/2-2 Uhr geschlossen!

Kaufhaus Schock

Aus dem Parteileben

Wahl des Zentrumsparteitages. Am Donnerstag wurde im Reichstagsgebäude der fünfjährige Reichsparteitag des Zentrums geschlossen. Nach dem Referat des Abg. Mausbach über die Kulturpolitik und nach der anschließenden Debatte, wurden mehrere Anträge und Entschließungen einstimmig angenommen. In der Entscheidung zur allgemeinen Politik heißt es: "Der Parteitag erklärt ausdrücklich sein Einverständnis mit der Beleidigung des Zentrums an der Koalitionsregierung und spricht der Zentrumsleitung der Nationalversammlung sein volles Vertrauen aus." — In einem zweiten Beschluss wird erklärt, der Parteitag sei mit dem Bewußtsein der Auffassung, daß eine baldige Aufhebung der Zwangswirtschaft erforderlich ist. — Ein anderer Beschluß betont die Anstrengung einer verstärkten Anwendung des föderalistischen Systems im einzelstaatlichen Leben des Deutschen Reiches. Reichspostminister Giesberts verlässt dann eine Erklärung über die Bedeutung der Rolle für den Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens und gegen den Sechstundenstag. Dann wurde der Parteivorstand gewählt. Parteivorsitzender wurde Abg. Trimbach, Ehrenvorsitzender Präsident Fechnerbach, die Abg. Herold, Spahn und Dr. Hirsch. Zu Stellvertretenden Vorständen wurden die Abg. Bürkle, Grau, Dransfeld, Dr. Pörsch und Minister Stegerwald gewählt. In seiner Schlussrede hob Präsident Fechnerbach hervor, daß eine einheitliche Zentrumspartei nach wie vor bestehen bleibe. Gestellt sei bei der Zustimmung zur Wahl des Zentrums an der Koalition, für die Zukunft blieben natürlich alle Türen offen. Der Redner schloß die Logung mit Worten des herzlichsten Dankes für die Arbeit, die der Parteitag geleistet habe.

Aus den Gerichtssälen

Das Urteil des Prinzipals. Das Reichsgericht fällte dieser Tage ein Urteil, daß für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. Auf Einladung des Prokuristen der bekannten Berliner Pudelherma Reichenbach nahm ein Reisender derselben an einer Autotour teil und sollte hier gleichzeitig Kunden besuchen. Das Auto verunfallte unterwegs und der Reisende wurde schwer verletzt. Er erhob gegen keine Firma Klage auf Schaden Schmerzensgeld. Der Klage wurde von den Anwälten abgelehnt, jedoch von der Firma Einpruch erhoben. Das Reichsgericht wies die Revision der Belagungen zurück, da Prinzipale Dienstleistungen, die unter ihrer Anordnung oder Leitung (oder der ihrer Prokuren) vorgenommen sind, so zu regeln haben, daß der Angestellte gegen Gefahr und Gefahren geschützt ist.

Nach Redaktionsschluß eingegangene Meldungen

Eine neue Verschlechterung des Brotes und Verkürzung der Ration.

Berlin, 24. 1. Die Morgenblätter melden aus Stettin: Der frühere Unterstaatssekretär v. Braun erklärte in einem Vortrage, die Reichsregierung stelle habe der Regierung mitgeteilt, daß es so wie bisher nicht weitergehe. Sie werde in den nächsten Tagen bekanntgeben, daß zunächst die Heraufsetzung der Ausmusterung des Brötzeldecks vorgesehen sei. Voraussichtlich werde aber auch eine Verkürzung der Ration nicht zu umgehen sein.

Zur Note Hollands
Berlin, 24. 1. Zur Note Hollands bemerkt die "Börsische Zeitung": Die Holländer erwarten keinen Dank. Daß sie nur dem gejubelten und umgehörten Recht, nur den Gelehen der Bürgertum und Ehrenhaftigkeit folgten, verdient respektvolle Würdigung, die in der ganzen Welt, aus in den Untergängen, nicht ausbleiben wird. Das "Tageblatt" schreibt: Holland wagt kein eigenes Selbst, den Geist und Charakter einer Nation, die so oft den Rechtsgefanzen hinzuholzen und gegen die Wähligen vertheidigt hat. Im "Vorwärts" heißt es: Die Weltwirtschaft ist mutig, fest und bestimmt. Die Herrscher der Entente müssen sich nun mit ihr auseinandersetzen. Sie haben Muß genug, um das kleine, aufrechte, demokratische Land zu bezeugen. Es ist nur die Frage, ob sie es wagen werden, sie anzugreifen. Der "Volks-Anzeiger" erklärt: Ihre männliche Sprache, die gerade Linie, welche sie einhält, der durchdringende Hinweis auf die Unrechtmäßigkeit der Grundlage, hören dieser Rundgebung einen Ehrenplatz in der Geschichte des holländischen Volkes.

Berichtigung der Reichswahlgesetz

Berlin, 24. 1. Die beiden neuen Reichswahlgesetze, das Wahlrecht für den Reichstag und das Gesetz über die Wahl des Reichspräsidenten, sind jetzt fertiggestellt. Ihre Veröffentlichung steht unmittelbar bevor.

Neuigkeiten des Büchermarktes, angezeigt von der

Buchhandlung C. G. Rosberg,

Markt 1.

Der grosse Krieg in Einzeldarstellungen, herausgegeben vom Grossen Generalstab, Heft 5; Die Schlacht bei Mons. Mk. 2.40 + Teuerungszuschlag.

Wotrubas, Grundzüge der Elektrotechnik, Bd. I, Gebunden Mk. 12.50 + Teuerungszuschlag.

Meyers Handatlas, 7. gänzlich veränderte Auflage 1920, in 1 Ganzleinenbd., Mk. 40. - + Teuerungszuschlag.

Schröer, Gustav, Das Wirtshaus zur Kapelle. Mk. 8. - + Teuerungszuschlag.

Diejenigen zwei jungen Damen,

die eine in hellem Kleid mit Tüllschal, die Mitte Oktober 1919 abends nach Beendigung des Tanzes von zwei Herren vom "Gasthaus zur Krone" in Chemnitz nach Überleiternean bez. Niederleiternean begleitet worden sind, werden von den betreffenden Herren gebeten, ihre Namen und Adressen unter Nr. 880 bei Ala Haasestein & Vogler, Chemnitz, niederzulegen.

Für unsere Verkaufsstelle Altenhainer Straße 34 suchen wir einen tüchtigen Verkäufer oder Verkäuferin.

Association, o. G. m. b. H.

Zigarren-Fabriken!

Für meine Zigarren-Großhandlung (mit Großhandels-Erlaubnis) suche noch die Verbindung mit einig. leistungsfähig. Zigarrenfabriken zur belieferung in Zigarren und Zigarillos. — Öfferten unter L. 826 an den Verlag des Frankenb. Tagebl. erbettet.

Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn Akt.-Ges., la. weiße Schmiersaife

Gunnerndorf bei Frankenberg.

Wir laden hierdurch unsere Herren Aktionäre zu einer am **Sonnabend, den 21. Februar 1920, mittags 1/2 Uhr** im **Sitzungssaale des Chemnitzer Bank-Vereins in Chemnitz, Johannisplatz 4**, stattfindenden

außerordentlichen Generalversammlung

ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Erhöhung des Grundkapitals von Mk. 1.800.000 um Mk. 1.200.000 auf Mk. 3.000.000 durch Ausgabe von Stück 1200 auf den Inhaber lautende Aktien zu je Mk. 1000 und Beachtungserklärung über die Einzelheiten der Aktienbegruung.
2. Entsprechende Änderung des § 6 des Statuts (Grundkapital betr.).
3. Änderung des § 24 des Statuts (Bezüge des Aufsichtsrats betr.).

Aktionäre, welche der Versammlung beiwohnen und ihr Stimmrecht ausüben wollen, müssen ihre Aktien oder die Bescheinigung über Hinterlegung der Aktien bei einem Notar, spätestens am dritten Tage vor der Generalversammlung

bei der Gesellschaftskasse oder

bei dem Chemnitzer Bank-Verein in Chemnitz, Dresden oder dessen Zweigniederlassung Frankenberg

bis nach der Generalversammlung hinterlegen.

Chemnitz, den 24. Januar 1920.

Der Aufsichtsrat.
Otto Weissenberger, Vorsitzender.

Gesangbücher

in großer Auswahl, mit und ohne Schloß, in Schulband, Geschenkband und Federband
= = = empfohlen = = =

Buchhandlung C. G. Rosberg
Markt 1.

Branneis Portemonnaie m. Ink.
in Gartenstraße über Hochwasser
die Schwede Mühlbach verl. Seg.
Sch. abzug. Gartenstraße 26.

Mit Freitag abend, während der Abschaffungs-Sitzung, ist vereinfacht, oder abseits ein Handwagen abhanden gekommen. Einige Wohnbewohner bitten der Abschaffungsleitung oder ihrem Johannes Venkel mitzuteilen.

Der Geschäftsführer-Berein.

Schäferhund
m. Steueramt 97 (Höhe) entlaufen.
Begrenzung abzugeben.

Schwede, Braunsdorf.

Vor Einsatz wird gewartet!

Junger Hund
(Döbermann) mit neuem Halbband,
etwa Steueramt 9, entlaufen. Begrenzung abzugeben.

Emil Bruno Müller,
Überleiternean.

Vorlesemeister mit Juhalt
in Wohlwegen gründen. Abzuholen
Walther Behne, Mühlbach.

Züchtige redegewandte

Herren und Damen

(auch Kreuzschädelhunde)
als **Provisionsreisende**
weile bei Hotelier, Land- und
Gastwirten, Fabrikanten, Kaufleuten, sowie in Büros.
Abzuhören, ob dort bestens eingehütet
ist, sonst gefragt zur Wissenssche
von Wachhunden, Wagen, Re-
sponsen, Haß- und Ledersetzen, Schuh-Creme, Feuerzeug, Dier-
us. — Angebote werden an

M. Kühn
Chemnitz
Wandsbek-Hamburg
Wolfsstraße 3.

zu kaufen gehabt

M. Kühn
Chemnitz
Sonnenstr. 51.

Eine noch guterhaltene

Kinder-Kutische

wird gefragt. Angebote um 8.822

an den Tageblatt-Verlag.

Sol., zuverl. Haussmädchen

für kl., befreit Haushalt bei gutem
Zohn und guter Behandlung gesucht.
Röhres Winkelerstr. 34, I.

Eine unabding. Lehrfrau

für das Seminar, hier, für die ganze
Woche gefragt. Zu melden beim
Hausherrn Riedrich.

Kontoristin

in Steinopferei und Schreib-
maschine, sucht baldigst Stellg. off.
u. H. 823 an den Tgl. Bl. erg. erd.

Ich suche für meinen Sohn (Real-
schüler) Osterre. ein.

Lehrstelle

in Manufakturwaren-Empfa. oder
Drogeriegeschäft, mögl. mit Revision.
P. Lehne, Freiberg Sa
Gedächtnisstr. 11.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten Winkelerstr. 46, v.
Witwe sucht baldigst Stube,
mit oder ohne Schlafz. off. u.
M. 822 an den Tgl. Bl. erg. erd.

Ich suche für meinen Sohn (Real-
schüler) Osterre. ein.

Piano

bis 3000 Mr., aus Pfeisch. j. f. f.
et. Angeb. m. Dr. or. R. Ostig.
Chemnitz, Kanalstr. 10, erbettet.

Gebr. Reisetasche

zu kaufen gehabt

Nich. Hahn, Chemnitz
Sonnenstr. 51.

Eine noch guterhaltene

Kinder-Kutische

wird gefragt. Angebote um 8.822

an den Tageblatt-Verlag.

Mk. 3500.—

zu 5%, als Restlaufgeld für 2 Jahr
a. f. Helms, massives Einzelstück
zu kaufen.

Sch. abzug.

Gebr. Reisetasche

zu kaufen gehabt

Nich. Hahn, Chemnitz
Sonnenstr. 51.

Eine noch guterhaltene

Kinder-Kutische

wird gefragt. Angebote um 8.822

an den Tageblatt-Verlag.

4000 Mark

sicher 2. Hypothek jof. gel. Wert-

Angeb. u. Tgl. 821 a. b. Tgl. Wert erb.

6000 Mark

auf 1. Hypothek sofort

gefragt. Gel. Angebote um 1.824

an den Tageblatt-Verlag erbettet.

Kunstseide

aller Art, sowie Goldseide kaufen

Seidenbaum, Chemnitz
Kurtmannstr. 9. Fornspr. 4675

Stahlol. Alt-Zinn,

Aluminium-Metall

von 100 Gramm an, Inhalt. Max.

Emalierwerk, Halberstadt.

Größere Posten

zu kaufen gehabt

Willy Ludewig

vorm. Karl Werner

Chemnitz Str. 9.

Schmiedeeisen-Hölzle

zu kaufen gehabt

Willy Ludewig

vorm. Karl Werner

Chemnitz Str. 9.

1000 Mark, pro Mr. 140.—
etw. 1.000 Stk. ab April. 20 Pfund-
Sack-Eimer Mr. 30.—

P. Wagner, Brauerei,

Hirschstr. 11.

2 marmorierte Rückenstühle

mit 2 Rücken, Planke, in gutem
Zustande, sind zu verkaufen

Heinrich Weiß-Straße 26.

Heute Sonntag: Letzter Tag der Geflügel-Ausstellung

Gasthof „Weisser Hirsch“ Merzdorf.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an:

Feine öffentliche Ballmusik.

Gute Gesang. — Kapelle M. Fischerbusch. — Streich- u. Glasmusik.

Es laden freundlich ein.

Johannes Höppner.

Konzert: Schützenhaus

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
feine öffentliche Ballmusik

Es laden freundlich ein
Emil Wissner und Frau.

Kaisersaal.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
Große öffentliche Ballmusik

Es laden freundlich ein

Bernh. Bahr u. Frau.
Heute Sonntag, den 26. Januar
von nachmittag ab
starkbesetzte Ballmusik.

Eigentl. Herm. Berger jun.

Kuchenhaus.

Heute Sonntag von nachmittag an
starkbesetzte Ballmusik.

Es laden freundlich ein

Richard Wagner.

Gasthof Nieder-Mühlbach.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte öffentliche Ballmusik.

Um zahlreichen Besuch bitten

Mag. Stiehl.

Gasthof „Zur Linde“, Niederwiesa.

Heute Sonntag: Dörfchl. Ballmusik.

Gasthof z. Brettmühle, Chemnitz-Ebersdorf

Heute Sonntag von nachmittag an

Öffentliche Ballmusik.

Es laden freundlich ein

Agnos verw. Pötzsch.

Gasthof Krumbach:

Heute Sonntag: **Große öffentliche Ballmusik**

Es laden freundlich ein

Ulrich.

Tanz- und Anstands-Unterricht

im Gasthof zur Linde, Niederwiesa.

Auf Wunsch gebe hiermit allen Interessenten höfl. bekannt,

dass der **nächste Kursus** nächsten Montag, den

26. Januar, abends 8 Uhr beginnt. — 2. Stande

Montag, den 2. Februar.

Hochachtend B. Thum.

Muster-Kollektion eingetroffen in Marengo für

Cutaway und gestreite Hosen.

Kaufhäuser und Reparaturen nimmt laufend an

Johann Kohl, Kirchgasse 1, I.

Mühlbacher Handwasch- u. Plättanstalt

Hermann Lichtenstein

Abenamt nach Haushaltungs- und Plättwäsche.

Sitzl. Zeisstraße 8.

Haushaltshilfe für Plättwäsche: Hindenburgstr. 10, Blücherstr. 52.

Nach einige Schüler oder Schülerinnen

nimmt jederzeit entgegen

Frau Elisabeth Böckel, Hainichen, Langestr. 31, II

Klavierlehrerin, ausgebildet a. Konservatorium in Stuttgart

Freiwillige Stadtfeuerwehr, 2. Komp.

Haupt- und Wahlversammlung Montag, den 26. djo. Wiss.

in Gott. „Schützenhaus“. Stellen 1/2 Uhr am 1. Stockaus. Wiss.

Das Kommando.

Heute früh 1/2 Uhr verschied nach längerer Krankheit unsere liebe, treuevorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emilie verw. Haubold

geb. Vogelsang

in ihrem 73. Lebensjahre. Dies zeigen hierdurch tieftrauend an

Bruno Haubold u. Frau, geb. Köhler,
Max Merzdorf u. Frau, geb. Haubold,
Richard Michaelis u. Frau, geb. Haubold.

Frankenberg, Meißen, Plauen im Vogtl., den 24. Januar 1920.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen erfolgt Dienstag, d. 27. Jan., nachmittags 1 Uhr von der Friedhofshalle aus. Abgang der Leidtragenden von der Behausung, Hainichener Straße 14, um 1/41 Uhr.



Gasthof z. Lamm, Niederwiesa

Sonntag, den 26. Januar 1920:

„Eine Musikaufführung“

von den Schülern des Knaben-Musikchor Flöha

— Bläser-, Geiger-, Trommler- und Pfeifercher —

Hierzu werden alle Mitglieder, sowie Freunde und Gönner und Eltern, deren Knaben Lust zur Musik haben, freundl. eingeladen.

Anfang 3 Uhr. Ende 5 Uhr.

Um die Unkosten zu decken Eintritt 50 Pf.

Kinder 30 Pf.

Es zeichnen hochachtungsvoll Johann Richter, Musikleiter Bruno Schmidt, Vors.

Gasthof Oberlichtenau

Sonntag, den 26. Januar, abends 7 Uhr

Theater-Aufführung

Gastspiel: Dir. P. Schön, Chemnitz:

„Maskenball in den Amorsälen“

Dazu festlich dekoriertes Saal.

Hochachtungsvoll Emil Werner.

Sächsisch. Künstlerhilfsbund

Beethoven-Abend

im Festsaal des Lehrerseminars Donnerstag, d. 29. Jan., abds. 8 Uhr

Aufführende:

Frau Elsa Reichelt-Bartsch, Konzertsängerin, Herr Professor Walter Petzet, Pianist Dresden.

Eintrittskarten zu 5.— Mk. (einschl. des Kartensteuer) in der Buchhandlung von C. G. Rossberg am Markt.

Montag, den 26. Januar, Vorverkauf für die Mitglieder der Ortsgruppe Frankenberg des S. Künstlerhilfsbundes; Dienstag und Mittwoch allgemeiner Verkauf; Donnerstag Verkauf zum ermäßigten Preise v. 4.— Mk. Vortragsordnungen sind zum Preise von 20 Pf. in der Buchhandlung und vor Beginn der Aufführung im Seminare zu haben.

Welt-Panorama

Von heute Sonntag an:

Es lädt zum Besuch ergebenst ein Hermann Borthold.

Max Stiehl und Frau Martha geb. Rüdiger grünen als Vermählte

Frankenberg Sa. 24. Januar 1920. Nossen.

Elisabeth Tippmann Paul Renner

Verlobte

Oberlichtenau, den 26. Januar 1920.

Meine Verlobung mit Fräulein Ella Böhme

Tochter des Formermasters Theodor Böhme und seiner verstorbenen Ehemaligen Jenny geb. Knößler, geb. Mühlle, beehre ich mich anzuseigen.

Max Trinks.

Frankenberg, 26. Januar 1920.

Meine Verlobung mit Fräulein Margarete Oehme

Tochter des großlichen Sekretärs Herrn Richard Oehme und seiner Ehemaligen Jenny geb. Knößler, geb. Mühlle, beehre ich mich anzuseigen.

Pastor Forberg.

Coswig i. Sa., den 26. Januar 1920.

Die Zeitung „Grafschaft“ ist eine Beilage u. „Sachsenbergsche Grafschaft“ Nr. 8

Scheidemanns Denkschrift zum Fall Sklarz

Berlin, 23. 1. Im Fall Sklarz haben die Vernehmungen bei der Staatsanwaltschaft schon begonnen, und der Gang des Betreibens, dem sich der frühere Ministerpräsident Scheidemann und der Reichswehrminister Noske als Rebenläger angeklagt haben, wird so beschleunigt, daß der Prozeß im nächsten Monat stattfinden dürfte.

Die Angelegenheit hat auch zu einem Konflikt innerhalb der mehrheitssozialistischen Partei geführt. Die in den Veröffenstaltungen angegriffenen Mitglieder der ehemaligen und der gegenwärtigen Regierung sowie des sozialdemokratischen Parteivorstandes sind aufgefordert worden, sich zu rechtfertigen, und Scheidemann hat in einer Denkschrift, die er an den Untersuchungsausschuß der Partei richtete, sich in sehr scharfer Weise gegen den Abg. Davidsohn gewandt, der die Beschuldigung Sonnenfelts als erster aufgegriffen hat. Aus Scheidemanns Denkschrift geht hervor, daß ihm vorgeworfen wurde, während des Krieges von Kopenhagen aus mit Sklarz und Batous, und zwar mit Mitteln der deutschen Regierung, Verhandlungen mit Lenin eingeleitet zu haben, wobei alle drei bedeutende Summen verdienten; außerdem, daß Scheidemann von der deutschen Regierung Mittel erhalten habe, um eine Revolution in Frankreich anzustoßen. Scheidemann bezeichnet dies in seiner Denkschrift als einen glatten Schwund! Er habe niemals in seinem Leben irgendwelche Mittel von der deutschen Regierung erhalten und leider auch niemals bedeutende Summen verdient. Er habe auch nie einen Auftrag erhalten, mit Lenin zu verhandeln und ebenfalls den revolutionären Umtaufen in Frankreich angestoßen.

Die kaufmännischen Angestelltenverbände zum Betriebsrätegesetz

Der Geschäftsführende Ausschuß des Gewerkschaftsbundes kaufmännischer Angestelltenverbände hat sofort nach der entscheidenden Sitzung der Nationalversammlung zu der endgültigen Fassung des Betriebsrätegesetzes wie folgt Stellung genommen:

Das Gesetz läßt zahlreiche Forderungen der Privatangestellten unverfüllt und es enthält Beschränkungen, die zu erheblicher Belästigung gegenüber Angestellten führen. Trotzdem erachtet der Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände es als die Pflicht der deutschen Privatangestellten, an der logalen Durchführung des Gesetzes nach besten Kräften mitzuwirken, um es trotz aller Mängel, die es hinsichtlich des Mitbestimmungsrechtes der Arbeitnehmer, der Abgrenzung der Arbeitsgebiete der einzelnen Räte in den Betrieben und an vielen anderen Stellen aufweist, zum Ausgangspunkt verantwortlicher Mitarbeit der Angestellten am Wiederaufbau unserer aus umgähnlichen Wunden blutenden Wirtschaft zu machen.

An den Teil der Arbeitgeberchaft, der entschlossen zu sein scheint, den Arbeitnehmern die ihnen durch das Gesetz

eingedämmten Rechte in der Praxis zu befreien oder ihre Wahrnehmung zu erschweren, richtet der Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände die ernste Warnung, durch ein solches furchtbliches Verhalten nicht einen Kampf herauszubezwingen, der als Hoffnung auf eine Befriedung unseres französischen Wirtschaftsförsters vernichtet mühle.

Gegenüber den Absichten der U. S. P. und der Kommunisten und ihrer Jütreiber, die Unzufriedenheit der Arbeitnehmerchaft mit dem Gesetz dazu zu benutzen, durch Ansetzung politischer Massenstreiks unserer Wirtschaft völlig den Todestanz zu verjagen, ruft der Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände die Angestellten zu einmütiger Abwehr solcher Versuche und zu hartherziger Bekennenheit auf.

Die in gewissen Arbeitserstellen vorhandenen Pläne, durch das Betriebsrätegesetz die Angestellten in eine völlige Abhängigkeit von solchen Arbeitern zu bringen, die für die Bedürfnisse der Angestellten und die Bewertung der Arbeitsleistung der Kopfarbeiter feinerlei Verständnis befinden, gilt es seitens der Angestelltenchaft, in einmütiger Gestlossenheit zurückzuweisen.

Suche der Angestelltenchaft wird es sein, bei den bevorstehenden Wahlen in den einzelnen Betrieben nur solche Kandidaten zu wählen, die entschlossen und befähigt sind, ihr Amt in diesem Sinne auszuüben.

Das Ziel der Ausgestaltung des Gesetzes in der Richtung der von ihm vertretenen Forderungen durch die Gesetzgebung wird vom Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände weiter verfolgt werden.

Das Vordringen der Bolschewisten im Kaukasusgebiet

England ist bestrebt — und es tut das auch mit großem Erfolg — über alle seine Wünsche gegenüber Russland möglichst große Verwirrung in der Welt zu schaffen. In Kopenhagen formulierte es durch O'Grady mit Sowjetrußland Friedensabkommen und erreicht Mittel und Wege, um in erster Linie den englisch-russischen Handel wieder zur Blüte zu bringen. Im Mittelmeer aber mobilisiert es seine Flotte und Seestreitkräfte und schlägt sie ins Schwarze Meer, um dort den Kampf gegen die sowohl in der Richtung auf den Kaukasus (Armenien und Batu) als auch nach der Krim vordringenden roten Armeen aufzunehmen. England hat dabei natürlich große Nebeninteressen, die es aber schlau zu verbergen versteht, um seine Hölzer nicht küssig zu machen. Denn wenn es einmal seine Truppen am Gebiet von Batu und Batum untergebracht hat, wird es diese reichen Petroleumgebiete nie wieder aus seinen Klauen geben. Über die militärischen Maßnahmen Englands wird bekannt:

Kopenhagen, 23. 1. Wie hierher aus Paris gemeldet wird, teilten in der Sitzung des Obersten Rates am Mittwoch die Vertreter Englands mit, daß die Truppen, die ursprünglich nach dem Abstimmungsgebiet geführt werden sollten, nun wegen der drohenden Bolschewistengefahr nach dem Kaukasus abgehen werden. Frankreich solle die erforderlichen Trup-

pen nach dem Kaukasus senden, England die Kriegsschiffe. Als Erfolg der französischen Besatzungstruppen soll ein Battalion Marineinfanterie nach Norddeutschland geführt werden. Die englische und amerikanische Presse ist sich über die Bedeutung der neuen Wendung in der Außland-Politik der Alliierten noch nicht klar. — Der „Chicago Tribune“ zufolge will aber auch England Truppen nach dem Kaukasus schicken und dort vor allem das Gebiet von Batu militärisch sichern. Die dazu bestimmten britischen Streitkräfte sind bereits auf dem Wege nach dem Schwarzen Meer. Eine offizielle Note des „Tempo“ bestätigt die Nachricht. Es handelt sich angeblich nur um die Einsendung weniger Schiffseinheiten und von Material an die Kaufhausregierung, die in ihrer Verteidigung gegen den Bolschewismus unterstützen werden soll. (?)

Die Erfolge des Bolschewismus in Nord- und Ostböhmen.

Der „Königsberger Allg. Zeit.“ wird über Neval geschildert: Es scheint festzustehen, daß die Erfolge der Bolschewisten in Westböhmen auch auf Nord- und Ostböhmen einen Einfluß ausüben. Im ganzen Lima-Gebiet wurde die Rößelschafferegierung gestürzt. Zwischen Vladivostok und Charkow sollen die Truppen des Kosakengenerals Rasmussen von allen Seiten von roten Freischaren eingeschlossen sein. In den genannten Städten erwartet man ständig den Umsturz. Über Irkutsk und aus Krasnojars wird vom 17. Januar gemeldet, daß dort Straßenkämpfe stattfinden. Die Vorstädte seien von revolutionären Truppen besetzt, während die Stadt selbst in den Händen der Radetzen sei. Die Japaner verhalten sich neutral.

Die Wahrheit über das Blutbad vor dem Reichstag

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die unabhängige Chemnitzer „Volkszeitung“ nachstehende Erklärung:

Abermals ist in Berlin Arbeiterrat geflossen. Warum? Die revolutionären Proletarier Berlins demonstrierten vor dem Reichstag in unübersehbaren Massen gegen das Betriebsrätegesetz. Statt eines wirksamen Mitbestimmungs- und Kontrollrechts, statt der Vereinigung der Angestellten und Arbeiter bedeutet der Gesetzentwurf einen Raub durch die Revolution errungener Rechte. Weitere Ausnahmegesetze gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter und Angestellten sind angekündigt.

In allen diesen Maßnahmen erblickt die Arbeiterschaft einen Anschlag auf ihre Grundrechte. Aus dieser Stimmung entstand die Demonstration. Der Menschenauftaumel des Berliner Proletariats beweist, wie weitgehend und wie tief die Erregung gegen die arbeiterfeindliche Politik der Regierung und das Erlaufen der Reaktion geht.

Der Zweck der Demonstration war, der breiten Öffentlichkeit, der Nationalversammlung und der Regierung zu zeigen, wie die Arbeiter und Angestellten über die fortgeschreitenden Anschläge gegen ihre Rechte denken. Das war ihr gutes Recht! Sie kamen friedlich und ohne Waffen. Trotzdem hatte die Regierung das Reichstagsgebäude mit Sicherheitstruppen umstellt, die mit Karabinern und Handgranaten bewaffnet waren. Sie ließ Lastautos, besetzt mit Schwerbe-

Nachtgeheimnisse.

Roman von E. Orth.

(Nachdruck verboten.)

Frau Lorenz stellte sich höchst verwundert, obgleich ein ganz eigenes Glühen in ihren grauen Augen aufglimmt. „Was soll ich denn über Sie fragen haben? Ich kann mich vielleicht nicht erinnern, daß ich Ihnen irgend etwas nachgeredet hätte. Vielleicht, daß Sie sich mit Ihrer Tante gegangen haben? Das kommt doch schließlich unter Verwandten immer vor, wenn Sie sich auch noch so sehr lieben.“

Der Kommissär veränderte seine unbesangene Miene nicht im mindesten. „Gewiß, Frau Lorenz! Aber in einer Sache, wie Sie uns hier beschäftigt, haben auch die nebenächtesten Dinge Ihre Bedeutung. Fräulein Hunold hat sich also mit Ihrer Tante getraut? Wann gehabt denn daß? Und aus welcher Veranlassung?“

„Es war bald nachdem die Frau Baumert angelangt war — jedenfalls noch vor Tisch. Aber über die Veranlassung kann ich Ihnen nichts verraten, denn ich hörte nur ganz zufällig noch die leichten Worte, als ich hineinging, um die Damen zum Essen zu rufen.“

Hatten Sie den Eindruck, daß es sich um einen heftigen Streit, um ein ernstliches Geheimnis handelte?“

„Ja, das Fräulein schien ja sehr aufgeregert. Sie schrie förmlich, daß sie nicht gedacht hätte, daß sie durch die Tante um ihr Lebensglück kommen würde. So oder ähnlich lang es, was ich gehört habe. Wie ich dann ins Zimmer trat, sahen Sie beide sehr verhürt aus. Die Frau Baumert ist ja auch den ganzen Nachmittag unwohl geblieben.“

Hatten Sie den Eindruck, daß es sich um einen heftigen Streit, um ein ernstliches Geheimnis handelte?“

„Das möchte ich mich keiner nicht ausstreiten. Man hat keine Antipathien, Herr Kommissär, aber man braucht sich darum nicht gleich den Mund zu verbrennen.“

Irgend eine gewalttätige Handlung von Seiten des Fräulein Hunold haben Sie niemals wahrgenommen?“

„In einem Hause, wie es das des Herrn Konjus ist, könnte so was überhaupt nicht vorkommen.“

Als Sie das Fräulein so zu der eben zu Gast gekommenen Tante sprechen hören, haben Sie sich da nicht Ihre eigenen Gedanken gemacht? Es wäre doch nur natürlich gewesen, wenn Sie es getan hätten. Hogen Sie gar keine Bedeutung über den Sinn der von Ihnen aufgefangenen Worte?“

„Na, was das Fräulein mit dem Lebensglück gemeint hatte, konnte ich mir schon ungeahnt denken.“

Und was wäre es Ihrer Meinung nach gewesen?“

Die Haushälterin wollte indessen nicht recht mit der Sprache heraus. „Wüssten Sie nicht lieber den Herrn Konjus danach fragen?“

„Sie hören doch, daß ich es von Ihnen zu erfahren wünsche. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie gelegentlich verpflichtet sind, mir alles zu sagen, was Sie wissen oder zu wissen glauben. Hinsichtlich der Folgen können Sie ganz unbeschwert sein, denn solange Sie bei der Wahrheit bleiben, werden Ihnen aus Ihren Beobachtungen keinerlei Nachteile erwachsen.“

Können Sie es vielleicht verhindern, daß mich der Herr Konjus nun und falls entlädt, wenn er erfährt, daß ich hier von seinen intimen Angelegenheiten gesprochen habe?“

Herr Brünning ist nicht berechtigt, darüber irgendwelche Auskunft von uns zu verlangen. Ich wiederhole, daß Sie sich ohne jede Scham äußern dürfen.“

Also in Gottes Namen: das Fräulein ist mit dem Herrn Konjus heimlich verlobt. Nach der Rückkehr von seiner Reise sollte die Verlobung öffentlich bekanntgemacht werden.“

Und Sie meinen, daß Fräulein Hunold eine Verjährung dieser Verbindung durch Ihre Tante verschleiht hätte?“

So habe ich mit ihrer Worte zurechtgelegt. Aber es kann ja auch sein, daß ich mich geirrt habe.“

Was ist an dem fraglichen Abend dann noch weiter zwischen den beiden Damen geschehen?“

Nachdem Sie wieder mit den Zimmern getauscht hatten, da —“

Einen Augenblick!“ rief der Kommissär ein. „Sie haben mit den Zimmern getauscht? Wie soll ich das verstehen?“

Ja, die Stube, in der die Frau Baumert ermordet worden ist, war doch eigentlich das Schlafzimmer des Fräuleins, und ursprünglich hatte sie bestimmt, das Ihre Tante unten im Erdgeschoss schlafen sollte. Aber nachdem sie den Streit gehabt hatten, hielt es mit einem Male, die Frau Baumert könnte wegen ihrer Nerven das Betteln der Hunde und das Klagen der Bäume nicht vertragen, und sie sollte deshalb in den ersten Stock hinauf, wo man es weniger hörte.“

Hatten Sie den Eindruck, daß die Verregung zu diesem Zimmersaustausch von der Frau Baumert ausgegangen sei?“

Das weiß ich nicht. Jedenfalls war es das Fräulein, das mir Mitteilung davon machte.“

Fahren Sie also in Ihrer Erzählung fort. Welcher Art waren die Beobachtungen, die Sie weiter an dem fraglichen Abend gemacht haben?“

Da ist nicht viel zu erzählen. Die Frau Baumert schien sehr leidend, und ich bot ihr meinen Beifall an. Aber das Fräulein schaute mich fort und ist dann selber bis zum späten Abend bei ihr geblieben.“

Haben Sie die Frau, nachdem Fräulein Hunold Sie fortgeschickt hatte, noch einmal gesehen?“

Nur als Leiche am nächsten Morgen.“

Die Möglichkeit wäre dannac nicht ausgeschlossen, daß sie nicht erst in der Nacht, sondern schon in den Abendstunden ihren Tod gefunden hätte?“

Darüber kann ich nichts sagen.“

Von Sie in der Nacht gehört haben wollen haben Sie ja schon bei Ihren früheren Vernehmungen gesprochen. Sie glauben wahrgenommen zu haben, daß Fräulein Hunold kurz vor Mitternacht noch einmal Ihr Zimmer verließ, und Sie haben trost des angstgeplagten Rauchschens nicht feststellen können, wann sie dahin zurückkehrte. Bei dieser Verhandlung blieben Sie auch jetzt noch stehen?“

Genis!“

Sie können sich nicht getäuscht haben — weder in bezug auf die Zeit, noch auf die Lage der Tür, deren Dessen und Schließen Sie vernahmen?“

Bestimmt nicht. Ich habe ein sehr scharfes Gehör, und ich war vollständig munter.“

Hören Sie auch, nach welcher Richtung sich Fräulein Hunold wandte, nachdem Sie die Zimmer verlassen hatte? Ging sie vielleicht in das obere Stockwerk hinaus?“

Das weiß ich nicht. Ich sage nur das, was ich vor meinem Gewissen verantworten kann.“

Sie haben früher erklärt, daß Sie sich über Ihre Wahrnehmung gewundert hätten. Es erschien Ihnen als etwas

Ungewöhnliches, daß Fräulein Hunold noch so späte Stunde auf war und im Hause umherging.“

Ja. Seitdem das kleine Fräulein tot ist, hatte sie es niemals getan.“

Haben Sie keine Vermutung hinsichtlich der Absichten, die Sie damit verfolgen könnten?“

Ich dachte, daß sie vielleicht noch einmal nach ihrer französischen Tante sehen wollte.“

Noch eine Frage, Frau Lorenz: Können Sie sich erinnern, was für ein Kleid Fräulein Hunold an jenem Tage getragen hat? Ist es vielleicht ein selenes gewesen?“

Die Wirtshäuserin schüttelte den Kopf. „Sie wird doch nicht hier im Hause mit seidenen Kleidern herumlaufen. Ich habe es für eine Gouvernante schon immer sonderbar genug gefunden, daß sie seide Unterwäsche auszog, die man schon von weitem rauschen und rascheln hören konnte. Anderswo hätte eine Gräfin sich das schwerlich heranschaffen lassen.“

Der Kriminalkommissär gab nicht zu erkennen, wie bedeutend ihre lezte Mitteilung ihm erschien und als wäre dieser Befehl für ihn nunmehr abgetan, kam er wieder auf die geheimnisvolle Begegnung zu sprechen.

Die Haushälterin wiederholte ihm bezüglich des Telegramms, daß er schon von dem Konjus gehört hatte. Nach dem Aufgebot der Deputierten hatte sie nicht gelesen, weil ihr in den Gedanken an eine Fällung fern gelegen, und es wäre in der Annahme ja auch nichts Auffälliges gewesen, daß der Konjus sich öfter aus den verschiedenen Gegenden größere und kleinere Weinquantitäten verschafft.“

Die Kiste ist dann gebracht worden, und sie soll nach der Aussage des Portiers ein beträchtliches Gewicht gehabt haben?“

Die Kiste hatten offenbar läufig darauf zu tragen.“

Die Tür zu dem Vorsteller war jederzeit unverriegelt? Oder hat man vielleicht nur in jenen Tagen verabsäumt, sie zusperren?“

Nein, sie blieb immer offen. Da man nur aus dem Innern des Hauses in den Vorsteller gelangen konnte, weshalb hätten wir sie auch verschließen sollen?“

Der Beamte war schon im Begriff, die Vernehmung zu beenden, als ihm eine plötzliche Eingabe zu kommen schien. „War die Absicht des Konjus, sich mit Fräulein Hunold zu vermählen, außer Ihnen auch anderen Personen bekannt?“

Das kann ich nicht wissen, aber ich glaube kaum, daß er zu jemandem davon gesprochen hat. Es sollte doch vorläufig noch ein Geheimnis bleiben.“

Die Kiste, wie ich höre, sah seit längerer Zeit hier im Hause leben, sind Ihnen die Familienverhältnisse des Herrn Brünning eingemessen bekannt? Wissen Sie, ob er nähere Verwandte hatte, die ihn im Fall seines Todes bereit haben würden?“

Der Zweck der Frage war der Haushälterin offenbar nicht recht verständlich, denn mit verwundeter Miene schüttelte sie den Kopf. „Außer seinem Stiebbruder, dem Herrn Oldendorf, und seinem Sohne hatte er keinen Blutsbruder.“

Doch der Herr Brünning sich Rednung auf eine jene Freibhaft gemacht hatte, will ich schon glauben. Vielleicht war er gerade deshalb so außer sich, als er von dem Fräulein hören mußte, daß sein Onkel sie heiraten wollte.“

„Ah, das ist ja wieder etwas ganz Neues. Es gab also doch noch jemand, der von der ge

waffenlosen und ausgerüstet mit Maschinengewehren und Flammenwerfern, durch die demonstrierten Massen fahren. Auch am Reichstagsgebäude waren Maschinengewehre aufgestellt. Das alles mußte als Provokation wirken.

Die Absicht der Demonstration war durchaus friedlich. Es wäre ja auch sinnlos gewesen, waffenlose Menschen zu einem Sturm gegen das von schwer bewaffneten und gut ausgetüftelten Truppen bewachte Parlamentsgebäude zu veranlassen. Kein Mensch kann im Ernst den beteiligten Organisationen eine solche hinreißende Absicht unterstellen.

Hätte man nicht völlig grundlos die bewaffnete Macht herausfordern aufgestellt und die Masse von der großen Freitreppe vor dem heil fest verschlossenen Hauptportal des Reichstages fortgedrängt, dann wäre es auch nicht zu Auseinandersetzungen und Handgreiflichkeiten zwischen einzelnen Demonstranten und Soldaten gekommen. Wir lassen vorläufig dahingestellt, wieviel Spieß und Provokateure ihre Hände dabei im Spiel hatten. Die Vorgänge auf der Freitreppe redet fertig in seiner Weise, daß auf Befehl der Offiziere ein mörderisches Maschinengewehrfeuer auf die dichten Massen der waffenlosen Männer und Frauen eröffnet wurde.

Es wird allen Verdrehungen und Lügen nicht gelingen, das Furchtbare aus der Welt zu schaffen, daß auf eine unbewaffnete Menge Maschinengewehrfeuer eröffnet wurde, daß eine friedliche Demonstration mit einem Blutbad beantwortet wurde.

Die Regierung bezügt das Blutbad, das von ihren Truppen angerichtet worden ist, zu einer makelosen Hebe gegen die Unabhängige Sozialdemokratie. Die Regierung verhindert uns durch den Belagerungszustand, die Wahrheit zur Geltung zu bringen. Wäre die Regierung ihrer Sache sicher, dann hätte sie nicht das revolutionäre Berliner Proletariat durch das Verbot seiner Presse mundtot gemacht.

Mit aller Schärfe weisen wir die systematische Hebe gegen unsre Partei und das klassenbewußte Proletariat zurück. Wir wissen, daß die deutsche Arbeiterschaft durch keine Mittel der Verbesserung und der Gewinn von ihrem Befreiungskampf abgehalten werden kann. Uebert alle Niedertracht und Brutalität wird der Sozialismus triumphieren.

**Das Zentralomitee
der Unabhängigen Sozialdemokratischen
Partei Deutschlands.**

Die Schiebererschande

Beschleidigung von Heeresgütern durch Behörden.

Wie ein freies Gesetz zerstören Gewinnucht und Unbedürftigkeit die öffentliche Moral. Die Schieberereien mit Gütern des täglichen Bedarfs haben sich allmählich auf alle Vollstrecker ausgedehnt, und es scheint, daß selbst die scharfen Maßnahmen, die die Behörden auf Grund der neuen Verordnungen gegen Wucher und Schleicherhandel in letzter Zeit anwenden, ohne nennenswerten Erfolg sein werden. Unter diesen Umständen, sollte man meinen, müßte die Regierung die Pflicht erkennen, daß wenigstens von ihrer Seite aus alles getan wird, den ehrlichen Handel im Gegenzug zu der gewerbsmäßigen Schiebererei und Schieberei zu schützen und zu fördern. Davon scheint man aber noch sehr weit entfernt zu sein. Ein geradezu standaförderer Fall zeigt, daß es Behörden gibt, die sich den Vorwurf der Verschleuderung ihres unverzerrten Heeresguts gefallen lassen müssen. Der Nationalversammlung ist folgende Anfrage des unabhängigen Abg. Eichhorn zugegangen:

Rach mit gewordenen Mitteilungen findet durch das Reichsverwaltungamt und seine Zweigstellen eine unerhörte Beschleidigung von Heeresgütern zugunsten privater Händler oder einzelner begünstigter Personen statt.

So verläuft die Zweigstelle Breslau des Reichsverwaltungamts seit langer Zeit Textilien an eine Firma C. Lewin in Breslau, Gartenstraße 8, zu folgenden auffällig niedrigen Preisen:

Warenstücke	pro Stück	1.— Mark
Luchhosen	1.—	
Mäntel	2.—	
Jelbahnen	1.75	
Brothübel	.60	
Geldmünzen	.20	
Krankenhosen	1.—	
Krankenmantel	2.—	
Schlüter	.30	
Unterhosen	.50	
Hemden	.50	
Handtücher	.25	
Tischentücher	.10	
Halstücher	.10	
Beilaken	2—	
Beideckenbezüge	1.50	
Decken	3, 4 u. 5.—	
Strohölde	1.50	
Kopfpolsterläde	.50	
Segeltuch	qm. 2.—	
Luchhandschuhe	Ailogr. 1.—	
Alttextilien	.40	

Dass es sich bei vorstehend angeführten Gegenständen noch um gebrauchsfähige Kleidungs- und Wäschestücke handeln muß, geht schon daraus hervor, daß Alttextilien nach Gewicht verlaufen und besonders aufgeführt sind. Außerdem wurde an dieselbe Firma sogenannter „Verlust“ das Kilogramm zu 0.35 Mark verlaufen, unter dem sich die gleichen Kleidungs- und Wäschestücke befinden, wie z. B. Arzttücher, Bettlaken, Bettbezüge, Strohläde, Unterhosen, Drillischößen, Drillischäden, Hemden, Handtücher, Kopfpolsterläde, Soden, Schlüter, Krankenmantel usw. Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine weniger gebrauchsfähige aussortierte Ware.

Die Firma Lewin steht nicht nur mit der Zweigstelle Breslau in Verbindung, sie bekommt Waren auch von zahlreichen anderen Zweigstellen des Reichsverwaltungamts. Die Anfrage führt, unter Angabe der Buchnummern, elf Anfragen des Reichsverwaltungamts vom 4., 18., 21., 21., 22., 24., 27. und 29. Oktober und vom 4., 6. und 11. November 1919 im Gesamtbetrag von 4.512 10/23 Mark auf. Ferner heißt es:

Die Zweigstelle Königsberg des Reichsverwaltungamts verlangte an einen Herrn Pachseiter (Rechnung Nr. 54) u. a.:

30 Kilogramm Moskisch	für 1.00 Mark
295 " Badost	" 10.00 "
15 " Ratao	" 3.00 "

Es handelt sich bei diesen Preisen nicht etwa um Einheitspreise, sondern der ganze Posten ist mit diesen Beträgen eingestellt, was, wenn es sich um brauchbare Ware handelt, fast auf ein Versehen hindeutet.

Die Anfrage führt dann noch zwei weniger bedeutende Fälle an und sagt schließlich mit Recht:

Diese Verschleuderung steht mit der herrschenden Not und Teuerung im schroffen Kontrast. Sind diese Verkäufe der Reichsregierung bekannt?

Weshalb wird das Reichsverwaltungamt nicht angewiesen, Kleidungsstücke, Mäntel, Nahrungsmittel und Haushaltsgegenstände an Gemeinden abzugeben, damit der bitternotleidenden ärmeren Bevölkerung diese Vorteile aus der alten Heeresversorgung zugänglich gemacht werden können?

Heimatliche Wochennachlässe

Frankenberg, den 24. Januar 1920.

Es bleibt beim Abschiednehmen! Im November 1918. habe begonnen und nochmehr haben wir Abschied genommen von Treue und Glauben, Ordnung und Friede, von der Achtung gegenseitiger Ansichten usw. bis uns der wirkliche Friedenszustand zum Abschiednehmen von tausenden deutscher Brüder und Schwestern zwang. Gegenwärtig nehmen wir Abschied von unserem alten, schönen deutschen Silbergeld. Das uralte Bild von dem Taler, der da wandern muß, ist ja längst verstimmt, da der deutsche Taler heute nur noch in Münzansammlungen von vergangenen, besseren Zeiten träumt. Jetzt soll aber auch noch das 1. Markstück und die halbe Mark verschwinden. Aber nicht ins Ausland, sondern möglichst in die Rätschekette der Reichsbank, die vielleicht heute schon die Augen aufsetzt über die Menge Silbergeld, das mit einem Mal aus allen Strümpfen und Rissen und Rosten zum Vorschein kommt. Ja, ja, dem Silber gehts wie so manchem verlauten Dichter, dessen Wert man erst lädt, wenn er gestorben ist. Jetzt, da das quirlige Silbergeld verdrängt wird von dem so appetitlichen Papiergeld, da schneist sein Wert in die Höhe. Der jetzige, zerfekte und beschmutzte Papierchein beherrscht das Feld. Ein charakteristisches Zeichen für unser Volk und Reich ist zerstört, beschmutzt ...

Immerlich zerstören und gebrochen, äußerlich in vielen Fällen auch nicht im besten Zustande, lehren nun endlich unsere Gefangen einen, die das „glorreiche“ Frankreich, der alleinige Vächter grandioser Ritterlichkeit und Humanität bis jetzt hinter Stacheldrahztümmern zurückzuhalten für seine vornehmste Aufgabe hielt. In der vergangenen Woche sind die ersten Jüge mit den der Heimat nun wieder gegebenen Kämpfern ins neue Deutschland getötet. Da wir auf lange Jahre hinaus in nichts mehr Herr unseres eigenen Willens sind, müssen wir uns auch in das Verbot der feindlichen Aufsichtsoffiziäte fügen, nach welchem ein Empfang unserer eigenen Landstreiter an der Grenze nicht gestattet war. Wie alles in der Welt, haben auch solche Mächte der Belegerungstruppen neben der schlechten, auch eine gute Seite: Sie impfen unserem Volke immer wieder das Bewußtsein ein, daß wir von halb- und rachsüchtigen Feinden terrorisiert werden und verhindern die internationale Glückseligkeit auf den St. Nikimerleinstag.

Rein freundlicher Druck aber kann uns abhalten, den schuldigen Dank den Kriegern gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Staat und Gemeinden spannen ihre ganzen Kräfte an, den Opfern des Krieges zu helfen und jetzt in erster Linie auch den heimkehrenden Gefangenen den wirtschaftlichen Aufstieg zu ermöglichen. Reiner von ihnen soll verlassen darstellen, private Organisationen weiterhin den redlichen Willen der Regierung. All diese Befreiungen lenken ganz unwillkürlich auch den Blick auf das große Heer derer, die draußen in feindlicher Erde gebettet, die Helm nicht wiedersehen durften. Auch sie sollen nicht vergessen sein. Das lebendige Gedächtnis hat die Pflicht, sowohl den Hintergebliebenen der gefallenen Helden im Kampfe ums Dasein zu erinnern, wie auch für ein dauerndes, ehrendes Gedanken an das in den Jahren des Weltkrieges geflossene Blut zu sorgen. Auch in unserem Frankenberg ist man sich dessen bewußt und will mit dem für den Bismarckshain unseres Lüftelstales geplanten Ehrenmal der Nachwelt ein sichtbares Mahnmal an die hinter uns liegende schwere Zeit schaffen. Wie wir hören, wird der für diesen Zweck bestimmte Ausdruck demnächst durch einen öffentlichen Aufruf Gelder für diesen Zweck erbitten. Wenn je an einer Sammlung die gesamte Einwohnerschaft sich beteiligen möchte, dann gewiß hier. Wer sich von der Ehrengabe unserer Helden ausdrücken will, mag das dann mit seinem Gewissen abmachen. An den Verhältnissen, in denen wir heute leben, sind jene wackeren Männer gewiß nicht schuld ...

Die vergangene Woche brachte uns drei für die Witterungsgestaltung im laufenden Jahr vertantwortungsvolle Tage. Da sich in Punkt Verantwortlichkeit die Natur aber recht gut den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßt hat, d. h. sie macht, was sie will und schert sich den Teufel um althergebrachte Ordnung, wollen wir nicht die lange Litanei der Vollswetterregeln veröffentlichen, die der gütige Vater des Volksmund den St. Sebastian (21.), St. Agnes (22.) und St. Vincent (23.) an die Rodsöhne gehängt hat, sondern wollen uns nur mit einem begnügen, der auch die meiste Aussicht auf Unsichtbarkeit hat: „Wie das Wetter um Vinzenz war, so wirds sein im ganzen Jahr.“ Schön Wetter bringt Gewinn, merkt den Tag in diesem Sinn.“ Da es um Vinzenz herum nun Negen, Schnee und Sonnenchein, also „gemäßiges“ Wetter gegeben hat, wird es also im laufenden Jahre viel „gemäßige“ Tage geben. Daraus kann sich nun jeder nehmen, was er will.

Ein recht „gemäßiges“ Wöschen hat sich seit heute früh auch im Stadtgraben eingefunden, der bis morgen abend die 38. Geflügelstellung beherbergt. Das lustige Geschnatter und Geplapper der gesiederten Saalmassen reizt zu einem Vergleich mit einer Volksveranstaltung von nicht gesiederten Herrschaften. Aber da wir weder „reizend“ sind, noch herausfordernd wirken wollen, überlassen wir das der Phantasie der einzelnen Besucher und möchten lediglich die allgemeine Aufmerksamkeit auf die mit der Ausstellung verbundene Lotterie lenken. Wer hier das Glück hat, führt zwar keine Braut, aber schließlich doch einen anderen auch nicht ganz unheimlichen Gegenstand mit heim ... R. Lgt.

Arbeiterbewegung

XX. Erhöhung der Angestelltengehalte bei militärischen Behörden. Der Zentralverein der Angestellten, Ortsgruppe Dresden, teilte uns mit, daß das Heeresabwicklungsamt Sachsen genehmigt habe, mit Rücksicht auf die eingetretene Erhöhung die vom 1. Januar 1920 ab um 20 Prozent zu erhöhen. Ueber die Mindesthöhe des Tarifs bereits gewährte Zuschläge dieben neben der 20prozentigen Erhöhung bestehen.

Aus dem Parteileben

Die Taktik der Kommunisten zu: Erobierung der Einwohnerwehr. Unter vorliegender Überschrift wird aus Glauchau berichtet: „Von einer amtlichen Warnung vor der Kampforganisation der kommunistischen Partei Deutschiand“ wurde in der letzten Sitzung des Stadtrates zu Glauchau Kenntnis gegeben. Die Kampforganisation frebt an, daß in jede Einwohnerwehr ein Genosse der KPD eintreten und verlegen soll, durch rege Propaganda „gegen den Kommunismus“ eine führende Stellung zu vertragen und sich über vor-

handene Waffen, deren Lagerung, über Bekleidung, Geld, Provinz u. a. der Einwohnerwehr genau zu unterrichten. Diese Wicht, einen Vertrauensmann in die Einwohnerwehr einzuschleben, sei auch in vielen Bezirken schon durchgeführt. An einer Stelle sei ein Mitglied der KPD sogar Waffenmeister der Einwohnerwehr geworden.“

Volkswirtschaftliches

Rohstoff-Hochflut in Holland. Der Rotterdamer Vertreter des „S. L. A. M.“ schreibt: Im Rotterdamer Hafen blühen sich die Güter an, woher kein Lagerraum und kein Platz zu finden ist. Im Maashof verlaufen die Ladestationen unter freiem Himmel. Nicht nur 50 Zentner im Lagerraum vorhanden. Wir haben zu neuere Arbeitskräfte in Holland und können die Rohstoffe nicht leicht verarbeiten. Wir wissen mit diesem Überfluss nichts anfangen. Deutschland aber hat seine Rohstoffe und kann Rohstoffe bei der niedrigen Weltauto nicht kaufen, während es Rohstoffe benötigt, um seine Arbeitskräfte zu beschäftigen. Die Belieferung von Rohstoffen gegen langfristige Kredite an Deutschland ist das einzige Mittel zur Rettung, wenn wir nicht in eine Katastrophe geraten wollen. Ein rascher Rückzug für die unverwendbaren Rohstoffe ist zu erwarten mit großen Verlusten für die holländischen Importeure. (In diesem Sinne ist ja zwischen ein deutlich-holländisches Abkommen geschlossen worden. Die Red.)

Öffentliche Veranstaltungen

Der Wiener Psychologe cand. med. Dr. Witton wird auch hier, nach der regen Karrennachtage zu schließen, einen wahren Saal vorstellen. Sein Experimentalabend am Sonntag, den 26. Januar (Anfang 1/8 Uhr) im Hotel „zum Roth“ gehört auch tatsächlich zu dem Interessantesten, was unter Publikum seit Jahren Gelegentlich hatte, kennen zu lassen. In Dresden gab der junge Gelehrte vor kurzem innerhalb 14 Tagen sieben Abende vor überfüllten Sälen. Die reichlichen Karten für den diesigen Abend sind noch zum Vorverkaufpreise in der Buchhandlung C. G. Röhrberg erhältlich. — An der Abendkasse kostet jedes Billett 50 Pf. mehr.

Turnen, Sport und Spiel

RasenSport. Am heutigen Sonntag finden auf dem Sportplatz des B. S. R. „Mercur“ zwei Fußball-Wettkämpfe statt. Nachm. 1 Uhr spielt Mercur III gegen 99 IV, Mittweida und nachm. 1/2 Uhr Mercur II gegen 99 II — siehe Anzeige. Am Sonntag Abend, 1 Uhr im kleinen Schulhaus-Saal stattfindend Jugend-Abend der Jugend-Abteilung des „Mercur“ ist nochmals hingemessen. Die Jugend wird hier einmal den Bevölkern zeigen, daß sie nicht nur körperlich, sondern auch geistig richtig ist. Ein Besuch ist deshalb aufs wärmste empfohlen. — Das am vergangenen Sonntag hier ausgetragene Freundschaftsspiel Mercur I gegen Reichswehr-Bataillon endete mit einem Sieg „Mercur“ von nicht weniger als 17 : 2 — g.

Obst- und Gartenbau

Schutz gegen Wildfrucht. Jahrzehn, Jahrzehn wird eine große Anzahl Obstbäume durch Wildfrucht beschädigt; besonders häufig sind die Hasen und Kaninchen, die sich durch die Nähe menschlicher Wohnungen nicht abhalten lassen, den Obstgärten ihren Beute abzuladen. Die verschiedensten Mittel vorbeugen der Art können nur zu einem geringen Teile Schaden verhindern. Für die halb- und hochstämmigen Obstbäume bleibt nach wie vor die Drahtrose der sicherste Schutz. Bei den jetzigen Verhältnissen ist aber die Anhäufung einmal wegen Mangels an Drahtgeld, zum andern wegen der hohen Preise kaum möglich. Besonders für größere Pflanzungen ist zurzeit gar nicht an die Beschaffung größer Mengen Drahtgeldschächer zu denken. — Einen vorzüglichen Erfolg bieten Weidenborste. Der billige Preis ermöglicht die Beschaffung auch großer Posten, wobei zu berücksichtigen ist, daß der durch Wildfrucht entstandene Schaden bei weitem doch größer ist. Vielfach gehen die Bäume völlig zu Grunde. Neue Obstbäume sind teurer, und die Jungpflanzungen Ectrog bringen, vergehen oft lange Jahre. Die solide Zeit lädt sich nicht wieder einholen.

Kirchennachrichten

B. Sonntag nach Epiphanias

Frankenberg. Bora, 9 Uhr Predigtkontrollen, P. Senz. Abends 5 Uhr Predigtkontrollen. P. Senz. Kollekte für den Magdeburger Missionsverein zu Dresden. Woche nach: P. Sell.

Getauft: Willi Eugen Rehbein, Waschinenpferd h., L. — Hermann Richard Küller, Kremmehers h., S. — Paul Arno Willemer, südl. Arbeiters h., L. — Alois August Krause, südl. Arbeiters h., L. — Otto Fritz Balmer, Schlosser h., L. — Gustav Max Freudenberger, Geschäftsführers in Gummendorf L. — Wolfgang Schietz, Kaufmanns und Zigarettenfabrikanten h., S. Getauft: Ernst Moritz Leib, Landwirt in Mühlbach mit Clotilde Johanna Haubtenteuer in Mühlbach.

Beerdigt: Edwin Richard, des Deutschen Arztes Barthel, Bauarbeiter h., L. — Otto Bruno Nielsius, Privatmann h., ein Wimer.

72. 6. 2. 1. 2. — Max Helm, d. Emil Heinrich Max Helm, Schneider h., ungefähr 60. — Jg. Johanna Margarete Polster, Gustav Theodor Polster, Baumwirker h., L. — 19. 3. 6. 2. 11. 2. — Am 3. Sonntag nach Epiphanias werden fröhlich aufgezogen:

Franz Emil Gauernas, Fabrikarbeiter in Dittersbach, Adolf Moritz Gauernas, Fabrikarbeiter derselbe, Sohn, und Anna Elsa Vogtländer in Kosch, weil Friedrich Clemens Vogtländer, Fabrikarbeiter derselbe, dls. Tochter.

Walter Otto Klemm, lithographischer Maschinenmeister in Chemnitz, Karl Theodor Klemm, Steinbrucharbeiter derselbe, Sohn, und Anna Frieda Uhlmann in Chemnitz, Ernst Richard Uhlmann, Wirtschaftsleiter in Dittersbach, Tochter.

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Jg. 8

Sonntag den 25. Januar

1920

Wo zwei Palmen einsam stehen!

Von Emil Heinz Wartitz. Nachdr. verb.

Wo zwei Palmen einsam stehen,
Wo die Quelle silbern rinnt.
Wo vom blauen Azur wehet
Ueber Blumenwelt der Wind.

Wo durchs dunsle Grün der Blätter
Goldene die Zitrone winkt
Und am Fuß der schlanken Zeder
Vorbeet sich und Myrthe schlingt.

Wo ein Nachen leicht sich wiegt
Und zum Horst der Adler fliegt.
Wo zwei Palmen einsam stehen
Dort laßt mich zur Ruhe gehen.

nicht den Schnabel, mein Junge! Mit dem Fürsten Alexander Orsinly ist nicht zu spaßen. Sein Charakter ist über jeden Zweifel erhaben. Uebrigens — "schaßt blidte er seinen Neffen an — „sollte Davida doch am Ende Recht haben und du bist — eifersüchtig?"

Flammende Röte schoß in Winfrieds Stirn.

„Zahide ist meine Schwester, Onkel Roderich —“

„Na ja, das mein' ich auch," fiel der Major, rasch bestätigkt ein. „Also — nichts mehr davon!"

Und Winfried schwieg. Aber schwerer und schwerer wurde ihm das Herz.

Gespenstisch ragten die dunklen Zypressen zum mondhaften Himmel empor. Unten plätscherten und zischelten die trüben Fluten des Nils. Weitflaßend schwieb ein schwarzer Nachtvogel daher, dumpf klagende Laute austöhnend.

Die ganze Natur war im Banne einer geheimnisvollen, todbringenden Trauer ...

Noch lange, lange Jahre danach erinnerte sich Winfried mit Schaudern dieses Moments: der gespenstisch aufragenden Zypressen, der aufgesetzten Nilfluten, des daherschwiebenden, klagenden Nachtvogels.

5.

Um äußersten Ende Kaitos, dort, wo bereits der Wüstenland seine Herrschaft beginnt, in nächster Nähe der Lehmhütten eines Fellahdorfs, stand ein kleines, einfödiges Haus — ganz eingebettet in stacheliges Kaffoengestrüpp.

Rein Namensschild zeigte an wem dieses einsturzdrohende Häuschen gehörte. Auch waren die Vorhänge fast immer zugezogen, ja, oft sogar die wurmstichigen Fensterläden geschlossen, so daß ein zufällig vorübergehender annehmen mußte, das Haus sei unbewohnt.

Und doch war dem nicht so.

Wenn je einem Menschen eingefallen wäre, an der verrosteten Glocke zu ziehen, so würde er bald bemerkt haben, wie die Türpalte sich behutsam öffnete und ein alter, struppiger Frauenkopf sichtbar wurde. Und ein Paar stechender schwarzer Augen. Und eine Spalte, mit einer großen Warze gezierte Nase — eine richtige Macbeth'sche Hexen-Physiognomie.

Heute lugte die's gelbe Pergamentgesicht öfter als sonst durch die Türpalte hinaus in die mondbeugende, stille Nacht, wobei die buschigen, weißen Brauen sich jedesmal ärgerlich zusammenzogen.

„Noch immer nicht!“ knurrte dann der zahnlose Mund in den gutturalen Tönen des arabischen Volksdialekt.

Und krachend flog die Tür wieder zu.

Dann humpelte die Alte in die Rüche und hästelte mürrisch an dem offenen Herdfeuer herum, auf dem der Ausfus, das arabische Nationalgericht — ein Gemengsel aus Mais, Kamelfleisch und Öl — brutzelte. Oder sie stellte die Nase in das danebenliegende Wohnzimmer, wo, unter einer qualmenden Petroleumlampe ein dunkler Mädchenskopf sich über eine Näharbeit beugte.

„Meine Herrin muß endlich essen — jawohl. Seit Mittag hat sie keinen Bissen zu sich genommen. Und jetzt ist es ein Uhr nachts,“ knurrte es dann ärgerlich aus dem zahnlosen Mund ... „Auf den Bater warten, wozu? Der kommt doch nicht mehr vor Tagessanbruch ... Ich, Herrin, ich! Der Ausfus steht schon fünf Stunden auf dem Feuer.“

Der dunkle Mädchenskopf hob sich ein wenig bei den eindringlichen Worten der Alten.

Es war ein Kopf von frappierender Schönheit.

Über großen, nachtdunklen Augen wölbten sich feingesäumte, über der geraden Nase fast zusammengewachsene Brauen. Der Teint war alabasterweiß, mit einem milten Hauch ins Bräunliche, ohne jede Spur von Röte. In schweren Wellen legte sich das sichtlich gesielte, blauschwarze Haar um die schmale, hohe Stirn, im Nacken einen dichten Knoten bildend.

Der jungen Seele bittres Weh

Roman von Erich Frieden.

5

Nachdruck verboten.

Da sah sie stürmisch ihre Hände.

„Gott weiß, daß ich dir alles Gute wünsche, Zahide!“ flüsterte er in bebender Erregung. „Mein Leben gäbe ich für dein Glück. Aber — —“

„Aber — ? Aber — — ?“

„Der Fürst Orsinly und ich — wir sind eben grundverschieden. Ich weiß nicht, wie ich dir das erklären soll. Aber — et — — er — gefällt mir nicht!“

Das Wort war heraus, ohne daß er es wollte.

Zahide war sehr bleich geworden. Mit einem traurigen, beinahe entsetzten Ausdruck in den großen braunen Augen starrte sie ihn an.

Dann stürzte sie, ohne ein Wort zu sagen, davon.

Am Abend war die Villa Helios wieder leer von Gästen. Automobile, Equipagen und Reitpferde hatten die ganze froilaunige Gesellschaft, soweit sie nicht bereits in der verflossenen Nacht nach Kaito zurückgekehrt war, wieder davongefegt.

Selbst Fürst Alexander Orsinly, der anfangs eine Woche hatte bleiben wollen, war in seinem kleinen weißen Automobil davon — „plötzlicher dringender Geschäft“ wegen, wie er mit bedauerndem Achselzucken und einem seiner tiefen, hypnotisierenden Blide in die Augen seiner Braut gesagt hatte.

Am Abend — Zahide hatte sich frühzeitig in ihre Gemächer zurückgezogen und Tante Davida schmölerte, in ihrem Boudoir in einem orangegelben Hausgewand auf einer Ottomane ruhend, in einem französischen Sittenroman herum — da sah sie Winfried sich ein Herz und brachte das Gespräch mit dem Onkel auf die Verlobung seiner Tochter.

Doch der brave Major war ebenso überschwenglich in seinen Lobeshymnen auf den Fürsten. In solch rosentoter Beleuchtung malte er das Zukunftsbild seiner Tochter an der Seite dieses Mannes, daß Winfried einsah: hier war nichts zu machen; auch der schlichte Sinn des guten Onkels war bereits von den hochtrabenden Phrasen und dem aufgetakelten Dünkel des fürstlichen Bräutigams umnebelt.

Und als er sich erlaubte, nach dem Vorleben, dem Charakter, den Grundsäcken des Fürsten zu fragen — da brauste der Major ärgerlich auf:

„Nun seb' mir einer das Rülen an! Will über einen gezeiften Mann von Welt urteilen und seine in den Kinderschuhen stehende Weisheit verzapfen! Verberne dir lieber

„Ich habe noch keinen Hunger, Hallun!“ Lang es mit tiefster, wohlkönner Stimme vom Tisch her im reinsten arabischen Idiom.

„Doch, meine Herrin muß essen!“ beharrte die Alte. Langsam erhob sich die hohe Mädchengestalt und ging direkt auf die Dienerin zu, um ihr das schwere Tablett aus den zitternden Händen zu nehmen.

„Du weißt, Hallun, du sollst solche Sachen nicht tragen. Deine Herzschwäche —“

„Bei Allah und dem Propheten, nein — das gibt die alte Hallun nicht zu!“ wehrte sich die greise Dienerin mit ihren schwachen Kräften. „Das ist keine Arbeit für meine Herrin. Wenn sie auch heruntergekommen ist und verarmt — durch Unglück und — na ja — so bleibt sie doch immer die Herrin, die seine Dame. Und eine Dame trägt kein Geschirr!“

„Du hast eine merkwürdige Auffassung von dem Begriff „Dame“!“ lächelte das junge Mädchen, indem die schlanken Finger mit liebevoller Gewalt das Tablett aus den wellen Händen der Alten nahmen. Eine „Dame“ ist vor allen Dingen ein Weib mit echt weiblichem Empfinden. Sie kennt keinen falschen Stolz; sie ist stets liebervoll, nie aber grob oder unökologisch. Sie spricht nie laut, sondern mit etwas gedämpfter Stimme, die beruhigend auf die Nerven wirkt. Kranke und Bedrückte kommen zu ihr, um sich Rat und Trost zu holen. Und sie spendet beides in reichstem Maße; denn sie ist selbstlos. Und ihr Glück besteht darin, sich ihren Mitmenschen nützlich zu machen ... Sieh, liebe Hallun, ich könnte dir noch manches sagen über das Wesen der „Dame“, wie ich mit diesen Begriff denke, aber du würdest mich vielleicht nicht ganz verstehen. Jedoch das begreifst du sicher: eine solche „Dame“ würde niemals zu hochmütig sein, um für eine alte, brave, treue Dienerin, die vor Müdigkeit fast umfällt, eine kleine Arbeit zu verrichten. Ober meinst du doch?“

Die alte Araberin hatte sich auf eine Ede eines Stuhles gelehnt von wo aus sie mit offenem Mund den sanften, melodischen Worten ihrer jungen Herrin lauschte. Ihre schwarzen Augen drückten grenzenloses Erstaunen aus.

Jetzt schlug sie beide runzelige Hände über dem Kopf zusammen.

„Bei Allah — meine Herrin ist immer anders, wie andere Leute! Manchmal denkt ich, sie gehört gar nicht auf unsere Welt. Eine „Dame“ muß hochmütig sein und auf ihre Dienstboten schimpfen und flaudieren; meine Herrin aber ist immer sanft und lieb — der reine Engel!“

Leises Lächeln umspielte Sibyll el Bahadurs stolze, herbe Lippen.

„Neime mich, wie du willst, liebe Hallun! Andern wirst du mich doch nicht. Jetzt bleibst du schön da sitzen, während ich den Tisch dede. Verstanden?“

Tengstlich rückte die Alte nach der Mitte des Stuhles, falzte die dünnen Hände über den spiken Knien und guckte ihrer jungen Herrin zu.

Sibylls Bewegungen waren langsam und harmonisch, von fest klassischer Ruhe. Wie sie jetzt mit festem und doch elastischem Schritt ab und zu ging, das Tischtuch auf den runden Tisch breitete, Teller, Messer und Gabeln holte und die dampfende Schüssel mit Rostfuss hinstellte — man hatte die Empfindung, als bereiteten die schlanken Hände etwas ganz Besonderes und nicht ein solch alltägliches, prosaisches Geschäft, wie das Tischdeden.

Das Lächeln war bereits wieder von ihrem Gesicht gewandt. Wieder lagerte der herbe, schmerzhafte Zug um die feinen Lippen.

„Wo der Herr nur bleiben mag!“ murmelte die Alte, indem sie schwierig aufstand und hinter dem zugezogenen Fenstervorhang auf die Straße spähte. „Schon seit Mittag ist er weg, ohne zu sagen, wohin.“

Sibyll antwortete nicht. Widerstreitend legte sie sich an den Tisch, um allein ihr frugales Abendessen einzunehmen, mit dem sie bereits seit neun Uhr auf den Vater wartete. Da plötzlich — schrilles Läuten an der Haustür.

Sibyll sprang empor. Sie kannte dieses hastige, ungeduldige Läuten; aber heute erschien es ihr besonders schrill.

Gleich darauf betrat ein schwärmiger, in einen schwarzen Dolman gehüllter Mann das Zimmer, den Turban tief in die Stirn gedrückt.

„Vater! Lieber Vater!“

Sie flog auf ihn zu, herzte und küßte die runzeligen

Baden und strich zärtlich mit ihren schlanken Fingern über die gesuchte Stelle.

„Wie lange Du geblieben bist, Vater! Wo warst du?“
Keine Antwort.

„Ich ängstige mich um dich. Du siehst so bleich aus, lieber Vater. Was fehlt dir?“
Keine Antwort.

„Komm, nimm doch einen Löffel Rostfuss zu dir! Es steht gerade bereit!“

„Mag nichts essen! Nur trinken! Tee hier!“
Rasch bereiteten Sibylls flinke Hände auf einer kleinen Spiritusflamme das aromatische Getränk.

Der Mann hatte sich wieder in düsteres Schweigen gehüllt. In eine Ede des alten Divans gedrückt, starrte er finster vor sich hin, während sein Körper trotz der Schwüle zusammenschrumpfte wie im Fieberfrost.

„Hier hast du deinen Tee, lieber Vater. Er wird dir gut tun.“

Hastig stürzte der Mann drei Tassen des heißen Getränks herunter, indem Sibyll den Eßtisch abräumte, da zwischen immer wieder unruhig hinüber nach dem Gesichtshaupt blickend, das schwer in die hohle Hand gestützt, vor sich hinbrütete.

Als der Tisch geräumt war, trat sie leise von rückwärts auf den alten Mann zu, schlang beide Arme um seinen Hals und legte ihre weiße Wange an seine verunzelte Wade.

„Vater! Lieber Vater! Du hast wohl noch gar nicht gesehen — ? Gud doch mak dort hin!“

Sein Blick folgte ihrem ausgestreckten Zeigefinger und blieb an einem an der Wand hängenden, verhüllten Bild haften, das von einer blumenguirlande umgeben war.

„Der guten Mutter Geburtstag! Dein erster Blick bei deiner Heimkehr sollte auf ihr geschmücktes Portrait fallen,“ fuhr Sibyll fort, indem sie den das Bild verhüllenden Schleier hob.

Ein entzückendes, tiefbrünettes Frauenbildnis lächelte niedlich aus der Schleierwolle hervor.

Es war, als ob dieses leuchtende Antlitz dem düsteren Zimmer plötzlich Farbe und Glanz verlieh. Im Schnitt der Züge und in der Farbe des Haares und der Augen glich es auffallend dem ernsten Mädchen, das mit stiller Indigo zu ihm emporblickte.

Und doch — wie anders war der Ausdruck!

Alles an dem Frauenbildnis dort an der Wand lächelte, es lächelte der kleine, blutrote Mund; es lächelten die sanft gerundeten, bräunlichen Wangen; es lächelte das zarte, mit einem Grübchen gezierte Kinn ...

Vor allem aber lächelten die Augen. Diese abgrundtiefen, seurigen Augen, die dem Beschauer ins Herz zu brennen schienen und ihm — ein Trid des Malers — folgten, von welcher Seite er das Bild auch betrachten möchte.

Noch immer hing Sibylls wehmütvoß verschleieter Blick an dem teuren Antlitz.

Plötzlich — täuschte sie sich? Oder traf wirklich soeben ein eigenümlicher Ton, halb Stöhnen, halb Auffschluchzen, ihr Ohr?

Erschrocken wandte sie sich nach dem Vater um.

Der sah noch immer auf denselben Tisch. Aber jetzt hatte er beide Arme auf den Tisch gelegt und den Kopf dagegen vergraben. Der Turban war von den langen, weißen Löden herabgeglitten und lag achtlos am Boden.

Rasch eilte Sibyll zu ihm hin.

„Vater! Vater! ... Lieber guter Vater! Was hast du mir heute? Sieh doch das Bild der Mutter an! Sieh nur, wie schön sie war!“

Langsam hob er den Kopf.

„Ja ... sehr schön —“ rang es sich mühsam aus seiner Rehle.

„Und — wie lieb und gut!“

„Ja, sehr lieb und — gut.“

Wieder verankerte er in Schweigen und den ihn angstvoll beobachtenden Augen der Tochter erschien es, als wäre der geliebte Vater als ein anderer nach seiner halbtägigen Abwesenheit zurückgekehrt.

„Geh schlafen!“ befahl er plötzlich kurz. „Hallun soll alles in Ordnung bringen. Ich erwarte im Laufe des Vormittags Besuch.“

„Besuch? ... Wen denn?“

„Einen Herren.“

(Fortsetzung folgt.)

105

Sonntagsbetrachtung

III. Samstag nach der Erscheinung

„Ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe unter mir Kriegsnechte; und wenn ich sage zu einem: Gehe hin! so geht er; und zum andern: Komme her! so kommt er; und zu meinem Knechte: Tu das! so tut ers“. (Matth. 8,9).

Es ist eiserne Disziplin, die der römische Hauptmann
zu Kapernaum hiet schuldert, Autorität und Gehorsam. Auch
wir kennen sie und hatten sie. Diese eiserne Disziplin war
es, die unser Heer und Volk zusammenhielt und stark machte
und siegen ließ. Als sie fiel, da brach unste Kraft und
Macht, da brach das deutsche Reich zusammen. Leider hat
diese Disziplin zu Missbräuchen geführt. Trübe Bilder haben
die Berichte unserer Feldgrauen und die Prozesse der Kriegs-
gerichte entrollt. Wir dürfen und wollen sie nicht verall-
gemeinern. Wir glauben, daß sie in unseren nach Millionen
zählenden Heeren Ausnahmen bilden, stehen ihnen doch zahl-
reiche schöne Zeugnisse echter Kameradschaftlichkeit, väterlicher
Fürsorge, teilnehmenden Mitgefühls, leuchtenden Vorbalds
gegenüber. Erschwerend hoch sind die Verlustzahlen besonders
beim aktiven Offizierkorps in diesem Kriege gewesen. Der
Ersatz war naturgemäß nicht immer wie er sein sollte.

Zerstören ist leicht. Ersetzen ist schwer. Wie wäre die straffe Organisation der Gewerkschaften, wie wäre der fast unblutige Verlauf der Revolution möglich gewesen ohne Disziplin? Doch die Anzeichen mehren sich, daß der Geist der Disziplin gewichen ist. Ueberall nimmt man sie wahr. Gesetz und Sitte werden strupellos mit Füßen getreten. Lüge, Diebstahl und Betrug, Neidenschaft und Gewalttätigkeit sind gang und gäbe. Das Verhalten der Jugend in Haus, Schule, Beruf, Verlehr, dieses eigensinnige, widerwillige, unbottmäßige, genussüchtige, verschwenderische, rechthaberische Auftreten gibt zu den ernstesten Befürchtungen Unlaß. Disziplin muß sein in Familie, Gemeinde, Staat. Gehorsam, Unterordnung, Selbstverleugnung, Entzagung sind nicht elende Knechtstuden. Ohne Autorität, ohne Unterordnung und Gehorsam wird es nie und nötigstens abgehen, so lange die Menschen verschieden sind, solange es Böse und Gute, Einsichtige und Törichte gibt. Die Autoritäten wechseln freilich; aber die Autorität bleibt, muß bestehen bleiben, solange es Menschen gibt; sie nur ermöglicht ein geordnetes, glückliches Zusammenleben. Die Autorität muß jedoch die rechte Autorität werden, weise, gerecht und milde walten, und der Gehorsam soll der rechte Gehorsam werden, nicht aus Zwang, sondern freiwillig; in Selbstzucht untertan sein. So werden beide nicht mehr im Verhältnis von Herr und Knecht, sondern von Vater und Kind zu einander stehen und Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nicht mehr ausschließen.

Datum fordern wir die sittliche Umwandlung und Erneuerung der Herzen, fordern, sittliche Ordnung und gegenwärtige Achtung als den wahrhaft sozialen Geist. Nicht von außen, sondern von innen her muß die Selbstsucht gebrochen und überwunden werden, indem wir dem Geiste und der Liebe Jesu Christi unsere Herzen öffnen. Wahre Disziplin kommt aus einem geheilgten Herzen, aus einem Glauben, der sich bewußt, überzeugt, freiwillig Gott unterordnet. In ihm werden wir treu zusammenstehen und unsre Pflicht tun zum Wohle der Gesamtheit. Dieser Geist allein kann und wird uns retten, der Geist wahrer Disziplin, der Geist des Evangeliums.

Nun sie beimkehren . .

„So! Sieben Jahre lagen hinter mir, sieben schwere Jahre, und wenn ich auch jetzt im ganzen lustig davon erzähle habe, sie lagen mit damals schwer wie Zentnersteine auf dem Herzen; in dießen Jahren war nichts geschehen, mir vorwärts zu hessen in der West, und was sie mir möglicherweise genügt haben, das lag, tief unten im Herzen begraben unter Hass und Fluch und Grauen; ich möchte nicht daran rühren; es war, als sollte ich Gräber aufstreichen und sollte meinen Spaß mit Totenknochen treiben. Und was lag vor mir? Eine Heide mit Sand und Tannenbusch.. Wo ich hinkam — keine Aussicht. Auch die Menschen waren anders geworden. Wunder hatte mit einer freundliche Hand

hingereicht, aber im ganzen stimmte ich nicht mehr mit Ihnen zusammen. Mir war zumute, wie einem gelappten Baum und um mich herum standen die andern und grünten und blühten und nahmen mir Licht und Lust weg.“

Dieses erschütternde Fazit siebenjähriger „Festungszeit“ hat Fritz Reuter gezogen, Märtyrer des politischen Kampfes um ein freies, einiges Deutschland, ohne darin auch nur auf besonders exponiertem Führerposten gestanden zu haben. Und Zeit seines Lebens haftete ihm wie ein Pfahl im Fleische die unheilvolle Wirkung des Betäubungsmittels gegen ihre quälenden Stunden an. Seine Eltern wie die manchen Ulters- und Studiengenossen verzweifelten über dem Sohne, dem durch sorgfältige Ausbildung der Lebensweg hatte geöffnet werden sollen; nicht jeden entzündet dann ein so seltenes Talent, wie es in dem mecklenburgischen Volksdichter während seiner „Stromzeit“ spät und reif hervorbrach, völligem Zusammenbruch.

Die Geschichte hat die unsinnigen Verfolger und Vernichter lauteter Jugendbegeisterung gebrandmarkt. Sie ist heute ebenso auf dem Weg, die zu verdammen, welche die um ihres Vaterlandes willen Gefangenen unnötig gequält und ihre Leiden mit gesuchter Bosheit verlängert haben auch diese Unglüdlichen mußten ihnen "Spaß mit Totenknochen treiben". Aus der mordenden Schlacht von harten Feindesarmen empfangen, auf trostlosem Kriegsfeld zu gefährlichen, elelterregenden Arbeiten gezwungen, von der „Stacheldraht-Krankheit“ innerlich wund, haben sie die häßlichen und entsetzlichen Bilder des Vertilgungskrieges ungebrochen weiterbelastet, die im Gemüt längst heimgefährter Waffenbrüder unter etwas freundlicheren Eindrücken und Aufgaben verblassen lomten. Die Schwere der Einsamkeit, das härteste Motiv menschlicher Sterbestunde, hat sich ihnen zu unendlicher Rette verschärft, einschneidender noch als die, welche argwöhnische Wächteraugen und spitze Bajonette ständig mahnten. Nur unter Genossen gleichen Leidens müßte ihnen das ganze Bild des Lebens, das manchem Jungen ersich enthüllen wollte, zu mildeidloser Unglüdsnacht sich wirren gegen die es kein Wehren gibt.

Nun lehren sie endlich heim, auch aus Frankreich, das die meisten wider Recht und Völlersitte der Freiheit beraubt hielt. Wie vieles finden sie verändert, wovon ihnen nur dunkle Runde kam, an den allgemeinen Verhältnissen wie im Persönlichsten. Manchem wird es schier gehn gleich dem „Wanderburschen mit dem Stab in der Hand“, den Freunde und Geliebte nicht erkannten oder anerkannten, nur die Bluttiefe liebt. Die Nächsten sind ihnen entstremdet, Gewerbe und Hantierung eingebüßt, beinahe verlernt, die guten Plätze besetzt. Da gilt es ihnen helfen, sich zurechtzufinden, damit nicht gar die brünstig ersehnte Heimat ihr trauriges Schicksal im doppelten Fluch enden lasse, mit dem sie ihr fluchen, wie das Vaterland bei seinem Wiederaufbau untauglichen Bürgern und Arbeitern. Immermann hat uns in dem Roman „Die Epigonen“ einen solchen Vermihten geschildert, der verspätet aus den Napoleonischen Kriegen ins Elternhaus lehrte, zum Unhegen; ähnlich erschütternde Tragödien bietet die Weltliteratur in Balzacs totgeglaubtem „Oberst Chabert“ und Tennysons „Enoch Arden“. — Als der Krieg endete, mochte für manchen Mangel an Rücksicht gegen die Demobilisierten die Entschuldigung ziehen, daß ihrer gar zu viele seien: 400 000 können 60 Millionen leichter helfen. Nicht bloß von Staats wegen, der für die Opfer seine Sache „sorgtmag“. Es handelt sich auch nicht um schnell fertige „Wohltat“ oder geschwätziges Mitleid, sondern um eine Atmosphäre beständigen Mitempfindens, die mit Ermunterung und Rücksicht, Tat und Rat die Heimgekehrten brüderlich und behutsam umfangen soll.

Dr. G. B.

Der alte Müller

(Aus Mehmed Emin's „Anatolischen Dorfgeschenken“ übersetzt aus dem Türkischen von Rudolf Mitro*)

Ein lates Bergbächlein murmelt am Saume des dunklen Waldes dahin, munter springt es über hemoostes Gestein und es schillert in tausend grünlichen und rötlischen Farben. Die giebelgebaute, uralte Dorfmühle dreht daran unermüdlich platt.

^{*)} Mehmed Emin ist der bedeutendste unter den noch jetzt lebenden türkischen Dichtern.

hernd ihre Räder. Dorthin habe ich meine Schritte gelenkt und ich sehe den Mühlburschen, wie er seinen Tieren, die ihre Gloden am Halse schütteln, ihre Lasten abnimmt und in die Mühle trägt. Nach dem Müller, meinem alten, guten Bekannten frage ich ihn. Da habe ich den jungen Burschen an einer schmerzenden Wunde berührte; denn mit trauriger Stimme gibt er zur Antwort: „Ach, der gute Alte, es ist mein Onkel gewesen ... Der liebe Gott schenke Euch ein langes Leben, Herr ... Mein Oheim ist im letzten Winter gestorben.“ So spricht er.

Du guter, alter Mann! Drei Jahre sind's her, da verbrachten wir zusammen unter des Weidenbaumes fühlten Schatten so manchen schönen Sommertag, so herzlich naheeinander wie Vater und Sohn. Hier sahen wir wieder eines Vormittags. Er erzählte mir vom leichten russischen Feldzug und wies mit die Narben, die er damals erhalten hatte. In diesem Augenblick trat eine ältliche Frau an uns heran, in elende Lumpen gehüllt und barfuß. Sie legte einen kleinen, leblosen Sad, den sie auf dem Rücken geschleppt hatte, vor den Müller hin und begann, ihn mit flehentlichen Bitten zu bedrängen: „O Herr, seit zwei Tagen leimen Bissen genossen! ... Eine arme Mutter mit ihren hungernden Kindern ... aah ... mahlet mir, um Gottes willen, dieses bisschen Gerste!“ Der alte Müller kann diesem ergreifenden Flehen nicht widerstehen, er erhebt sich und das Säcklein aufnehmend, sagt er mit einem Blick in meine Augen und mit einem tiefen Seufzer: „O Armut! Das ist eine Wunde, die tiefer schmerzt als die Wunden, deren Narben ich dir vorhin zeigte!“

O guter Müller, mein teurer, alter Freund! Dort steht deine Mühle mit ihren vier Mühlsteinen, und sie dreht sich noch immer! Dort fließt der Reißbach, und er rauscht noch immer! Das alles hast du und noch vieles anderes zurückgelassen, bist allein fortgegangen. Und dennoch hast du eines mitgenommen an den Ort, dahin du gegangen, und wohin wir alle auch noch gehen werden: Die Dankgebete des armen Weibes und der armen Waisenkinder, Dankgebete, die mit dem Dampf des heißen Gerstenbrotes zum Himmel emporstiegen. —

Zeitgemäßes von E. M. Arndt

(Zur 60. Wiederkehr seines Todestags.)

Zu Weihnachten waren 150 Jahre vergangen, seitdem der Bauernsohn, Dichter und Geschichtsprofessor Arndt auf Rügen geboren wurde; am 29. Januar 1860 ist er in Bonn gestorben. Seine Persönlichkeit und seine Schriften werden immer ein Kraftquell deutschen Wesens bleiben. Jetzt, da Deutschland wieder in tiefster Erniedrigung schwimmt, wie einst unter Napoleon, gilt vielfach, was Arndt damals im zweiten Teil seines „Geist der Zeit“ ausführte. Er fragt: „Wie ist das alles so geworden? Und er erkennt die deutschen Sünden als die giftigen Wurzeln d'z Todes: die Zwieträcht, die Schlaffheit, die Genußsucht, kalten Verstand, feiges Gefühl, ohne den heißen Sporn der Tat, ohne den Todesmut, der alles für das Vaterland hingibt. Besonders scharfe Pfeile schleudert er gegen die geistigen Führer des Volkes, die Gelehrten, die Denker, die Schriftsteller, die herauscht vom Gedanken an eine Allerweltsbildung, Allerweltssfreiheit, Allerweltsbürgertum den nächsten von Gott angewiesenen Beruf vergessen, das Deutsche zu pflegen, deutsch zu sein in Sinn, Wort, Sitte, Gesetz und Freiheit. Um schärftest greift er diejenigen an, die das gegenwärtige Unglück als etwas Gutes, Heiliges, Göttliches darstellen. „Läßt den Satan von der Hölle herausfahren und König der Deutschen werden, sogleich werden hundert und tausend Federn in Bewegung sein und aus allen möglichen Gründen mit Vorder-, Hinter- und Mittelsäcken, ja, womöglich mit Hinterhinter- und Vordervorderäcken beweisen, daß es ein Glück der Welt und besonders ein Glück des deutschen Volkes ist, daß Herr Satanas ihm das Regiment über die belieben läßt.“ Arndt erinnert dagegen an die große deutsche Vergangenheit, wo „die Menschen nichts lieber hatten als Freiheit und Unabhängigkeit, als eigenes Recht und eigene Sprache, als Sitten und Weisen, die bei ihnen geboren und ihnen gleich waren; es war noch die Zeit, wo der Mann verabscheut war, der seine Waffen wegwarf und litt.“ Er konnte nicht glauben, daß ein solches Volk auf die Dauer unter der Knechtschaft bleiben werde. Gott

könne es wieder erhöhen, wenn es nur, geläutert durch die furchtbare Demütigung, sich wieder selbst emportasse. Mit grimmen Worten wendet sich Arndt gegen Napoleon, vor dem sich so viele beugten. Wohl kann er nicht entscheiden, wozu der Tyrann gesandt ist. „Ich weiß auch nicht, was die Vorsehung mit dem Schlangenzahn und dem Krocodilschlund will.“ Aber gewiß ist ihm: „Wenn die Arbeit getan ist, wird die Vorsehung ihr Instrument zerbrechen.“ Er hat den Sturz Napoleons bald erlebt. Das ist das Große an Arndt, daß er in Zeiten tiefster Erniedrigung, als viele an einem neuen Aufstieg zweifelten, in glühenden Worte seine Hoffnung in die Zeit hineinrief: „Noch einmal, deutsche Männer und Handelsleute, ein Wort des tiefsten Ernstes zu euch! Gesindel wird schreien gegen mich — dummes, maties, deutsches Gesindel wird schreien über den sprudelnden Tollkopf und hirnverbrannten Phantasten. Aber soll ich alles für Überwitz halten, was ich deutsch geredet habe? Soll ich meinen Stolz, meine Zuersticht ausgeben auf mein Volk? Nein, das kann ich nicht. O ihr Deutschen, geliebte Landsleute und Brüder, zu euch spreche ich ein ernstes und lebhaftes Wort, das Testament meines brechenden Herzens, die letzte Stimme einer unendlichen Liebe. Dahin strebe das Leben, dahin die Erziehung, damit unsere Söhne die Freiheit wieder gewinnen, die wir dummi hingegeben haben. Ist euer Ohr taub für die warnende Stimme der Zeit, für das Jammergelei eines zerrissenen Vaterlandes, für die Lage der Freiheit, welche Sklaverei fürchtet, so verachte ich euch auf das Tiefste und werde mich selbst und eure Sprache und die Stelle, wo ich geboren bin, zu vergessen suchen.“ Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm, so hat Vater Arndt immer mit Segen im deutschen Volke gewirkt und hat auch unserer Zeit noch vieles zu sagen „wie ein gutes, altes, deutsches Gewissen“, als das sich im Revolutionsjahr 1848 der Achtzigjährige mit Recht selbst bezeichnet hat.

Liebe zum Heim

Von Anna Dix.

Dein Heim wird dir lieb, wenn nach Möglichkeit alles, was dich darinnen umgibt, eine freundliche Erinnerung in dir auszulösen vermag. Sei es, daß du die Gegenstände des täglichen Bedarfs von lieben Menschen ererbtest oder zum Geschenk erhalten hast, oder daß du selbst sie dir mit Nachdenken und Sorgfalt erarbeitest.

Dein Heim wird dir lieb, wenn gute Bilder von seinen Wänden schauen. Künstlerisch wertvolle Wiedergaben großer Werke sind auch für wenig Geld zu haben. Es brauchen ihrer nicht viele zu sein, — aber einige, mit Liebe gewählte gediegene Blätter in unaufdringlichen Rahmen teilen dem Raum erhöhtes Leben mit.

Liebet noch wird dir dein Heim, wenn neben dem Ruheplatz, den du nach Feierabend einnimmst, stets ein gutes Buch liegt, das du nur aufzuschlagen brauchst, um dich innerlich zu beteichern. Wer keine besonderen Lieblingschriftsteller hat, greife zu guten Auswahlssammlungen aus Dichterwerken und Aussprüchen großer Menschen. Jede gut geleitete Buchhandlung weist solche nach.

Besonders lieb wird dir dein Heim, wenn du ab und zu einen oder einige Freunde bei dir siehst zu herzlicher Unterhaltung, — zu vereintem Genuss der Freundschaft deiner Klause; auch wenn du zuweilen einem anderen müden Menschenkind, das es vielleicht weniger gut hat, als du, ein Austauschen bei dir ermöglicht.

Läßt uns danach streben, daß unser Heim uns lieb sei. Je zufriedener und geborgener wir uns darinnen fühlen, desto unabhängiger machen wir uns von der unberechenbaren Außenwelt.

Aufwärts

Von Karl Röhrlig.

Nein, nicht abwärts will ich sehen,
Abwärts sinken, abwärts gleiten,
Aufwärts, vorwärts will ich gehen
Und einst hohen Hauptes stehen
Vor dem Meer der Ewigkeiten.